

Diese Zeitung erscheint jede Woche Sonnabends. Preis vierteljährlich durch die Post bezogen 1,20 M. Eingetragen in die Postzeitungsliste Nr. 6482.

Der Proletarier

Kuigelgenpreis: 50 Pf. für die 3 gepalt. Beilagen. Geschäftsanzeigen werden nicht aufgenommen.

Organ des Verbandes der Fabrikarbeiter Deutschlands

Postcheckkonto: Nr. 358 15 Postcheckamt Hannover.

Verlag von A. Brey. Druck von C. A. S. Meißner & Co., beide in Hannover.

Verantwortlicher Redakteur: Sebastian Prall, Hannover. Redaktionschluss: Freitag morgen 9 Uhr.

Redaktion und Expedition: Hannover, Nikolaistr. 7. 2. St. — Fernsprech-Anschluss Nord 3002.

Internationale gewerkschaftliche Werbeweche.

Am 21. August 1926 waren 25 Jahre verflossen seit der Gründung der gewerkschaftlichen Internationale. Jubiläen von Organisationen der Arbeiterbewegung sind uns niemals nur ein Anlaß zu betrachtender Rückschau und zur Veranstaltung feierlicher Akte, sondern stets vielmehr Gelegenheiten zur Sammlung der Kräfte für neue Kämpfe. Daher wird zur Erinnerung an die Gründung des Internationalen Gewerkschaftsbundes in allen Ländern eine Werbeweche veranstaltet werden. Aussersehen ist dafür die Woche vom 13. bis 19. September, da die sommerliche Zeit, in die das Jubiläumsdatum fällt, weniger dazu geeignet wäre.

Auch die deutschen Gewerkschaften werden diese Werbeweche, die sich infolge ihres internationalen Charakters zu einem Wettbewerb der nationalen Bewegungen auf dem Gebiete der Werbetätigkeit gestalten wird, durchführen. Versammlungen der Verbände und Kundgebungen der Ortskartelle werden an den am besten dazu geeigneten Tagen stattfinden, aber das wichtigste Mittel der Werbung wird auch diesmal die stillere Hausagitation und Agitation in den Betrieben sein. Diese Methoden haben sich immer wieder als die erfolgreichsten bewährt.

Das bedeutet, daß die wichtigste Aufgabe in dieser Werbeweche den Funktionären in den Betrieben und den Mitgliedern zufällt. Sie dürfen es in dieser Woche noch weniger als sonst in der Agitation bei dem bewenden lassen, was von den Ortsverwaltungen, Ortsausschüssen, Bezirksleitungen und Zentralvorständen geschieht. Diese Stellen werden sie mit Material versorgen und insbesondere den Funktionären rechtzeitig Fingerzeige für die Agitation geben. Aber dennoch muß sich jedes Mitglied, Mann und Frau, selber kräftig rühren. Schon jetzt müssen sich alle auf die bevorstehende Arbeit vorbereiten. Alle müssen sich, angespornt von ihrer Überzeugung vom Wesen und Wert gewerkschaftlichen Wirkens, selber wieder einmal vertiefen in die Gedankengänge unserer Bewegung und sich aus eigenem Können das Material vergegenwärtigen, das zur Verwendung in der persönlichen Werbung geeignet ist, das Überzeugungskraft besitzt und der Widerrede der Unworbenern standhält. Wir müssen ja auf jeden Widerspruch gefaßt sein. Und da gilt es nicht, große, wohlgehefte Reden zu halten, sondern bereit und in der Lage zu sein, auf jeden Einwand einen neuen Grund für die Erwerbung der Mitgliedschaft folgen zu lassen.

Und dann darf es vom 13. bis 19. September keine Ruhe geben, bis das Menschenmögliche getan ist. Kollegen, haltet euch die Bedeutung der Aktion vor Augen, denkt daran, daß gleichzeitig mit uns in allen Ländern alle unsere Genossen mit uns in dem gleichen Streben bemüht sind: dem Streben, Macht und Größe ihrer Organisation zu mehren! Dann wird niemand von uns zurückstehen wollen.

Unsere Kulturarbeit.

I.

Es dürfte heute kaum mehr Arbeiter oder Arbeiterinnen geben, die nicht wissen, was die gewerkschaftliche Organisation will. Aber die hinter uns liegende gewerkschaftliche Kulturarbeit dürfte vielen unbekannt sein. Deshalb wird es gut sein, allen, die in Arbeit stehen, ins Gedächtnis zurückzurufen, was sie den gewerkschaftlichen Organisationen zu verdanken haben.

Wären nicht die gewerkschaftlichen Organisationen, so würde auch heute noch die Arbeiterschaft wie Heloten behandelt, wie es früher einmal war. Die Achtung des Menschen im Arbeiter haben diese in erster Linie den Gewerkschaften zu verdanken, insbesondere dort, wo die politische Arbeiterpresse noch nicht hinkommt. Können wir doch heute noch die Beobachtung machen, daß manche Unternehmer und ihre Betriebsbeamten glauben, der Arbeiterschaft jede entwürdigende Behandlung bieten zu dürfen. Die Gewerkschaftspresse bringt immer wieder solche Vorkommnisse der entwürdigendsten Art. In Gegenden, wo Organisationen nicht bestehen, werden auch heute noch Arbeiter von dem „Vorgesetzten“ geprügelt. Wir wissen nur zu gut, daß nicht jeder Mensch, der sich den Anschein des „Gebildeten“ gibt, wirklich gebildet ist, d. h. ein seelisch-harmonischer Mensch von hoher sittlicher Reife ist. Es gibt gerade unter den mit maßlosem Ehrgeiz ausgestatteten leitenden Personen verhältnismäßig viele mit sadistischen Neigungen. Nur die Furcht vor der öffentlichen Kritik oder vor noch drastischeren Maßnahmen vermögen sie in Schach zu halten. Also die heute der Arbeiterschaft zuteil werdende verhältnismäßig gute Behandlung ist in erster Linie dem Einfluß der gewerkschaftlichen Organisationen zu danken.

Was in bezug auf die Behandlung der Arbeiterschaft im Betriebe gesagt ist, gilt sinngemäß auch für die Wertung der Arbeiter im öffentlichen Leben. Die Gewerkschaften haben ungemein viel dazu getan, das Selbstbewußtsein und das Selbstvertrauen der Arbeiterschaft zu wecken und zu heben. Insbesondere vor Behörden wird die Arbeiterschaft heute anders gewertet als früher, aber nur, weil sich die Arbeiter, die Arbeiterinnen ihres persönlichen Wertes bewußt geworden

sind, dank der Schulungs- und Erziehungsarbeit durch die Gewerkschaften. Die vielen kleinen und großen Herrgötter in Frack und Uniform sind dadurch vermenschlicht worden und müssen sich menschlich benehmen, auch wenn ein Arbeiter vor ihnen steht. Nicht als ob die Menschheit dadurch etwas verloren hätte. Durchaus nicht. Sie hat vielmehr unendlich viel gewonnen dadurch, daß an die Stelle der Autorität und der Unterordnung die gegenseitige Achtung trat. Die Gewerkschaften sind stolz darauf, diesen normalen Zustand in erster Linie gefördert zu haben.

Und wie ist es mit der Arbeitszeit? Den Gewerkschaften ist es gelungen, durch jahrzehntelange, unausgesetzte Tätigkeit die tägliche Arbeitsdauer wesentlich herabzudrücken und dadurch die Arbeiter und ihre Familien vom tierischen Dahinvegetieren zum menschlichen Sein zu erheben. Im Verlauf eines Menschenalters haben die Gewerkschaften tatsächlich für eine Reihe von Industriegruppen die Schichtdauer um 50 Prozent, also um die Hälfte verkürzt. Was das für die geistige und seelische Erhebung und für das körperliche Wohl der Arbeiterfamilien bedeutet, kann

gruppenversammlungen am Orte, wenn die Betriebe nicht zu weit auseinanderliegen. — Betriebsversammlungen für jeden einzelnen Betrieb — Hausagitation. Diese zuletztgenannte erfolgversprechendste erfordert gute Vorarbeit. Adressensammlung; Heranholung der Werber und Werberinnen zur Instruktion. Je zwei Personen, darunter eine mit Ortskenntnis, gehen von Haus zu Haus. Unsere leitenden Personen in allen Zahlstellen müssen gleich an die Arbeit gehen. Es gibt noch eine ungeheure Zahl Vollbeschäftigter, die noch nicht organisiert sind. Holen wir sie, wo sie zu treffen sind.

Aufruf zur Unterstützung der englischen Bergarbeiter.

Der Generalrat der englischen Gewerkschaften hat angesichts der Fortdauer des schweren Kampfes, in dem die englischen Bergarbeiter seit über drei Monaten stehen, den Antrag gestellt, eine Sammlung der internationalen Arbeiterschaft zur Unterstützung der englischen Bergarbeiter in die Wege zu leiten.

Der Internationale Gewerkschaftsbund hat entsprechend diesem Antrag beschlossen und eine Aufforderung zur Sammlung an die Landeszentralen hinausgegeben.

Die deutsche Arbeiterschaft wird trotz der schweren Notlage, in der sie sich seit über dreiviertel Jahren befindet, hinter den Arbeitern der anderen Länder in der praktischen Befähigung ihrer internationalen Solidarität nicht zurückstehen wollen. Sie hat von jeher in vorröster Linie gestanden, wenn es galt, ausländischen Kameraden im Kampfe beizustehen. Der Bundesvorstand wendet sich daher an alle Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands, den englischen Bergarbeitern nach Kräften die erbetene Hilfe zu gewähren. Der Bundesvorstand fordert hiermit die Ortsausschüsse auf, die Unterstützungsbeiträge der Mitglieder entgegenzunehmen und baldmöglichst an die Bundeskasse in Berlin zur Weiterleitung an den ISB. abzuführen.

Der Vorstand des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes.

Papier-Industrie

Die Unfallgefahren in der Papiererzeugungs-Industrie.

IV.

In der Papier- und Zellstoff-Fabrik Ragnit — der Name des Betriebes ist im Bericht nicht genannt — ereignete sich eine Explosion einer feuerlosen Lokomotive, wodurch 7 Personen getötet und 11 verletzt wurden. Dieser Unfall veranlaßte die Berufsgenossenschaft, anzuordnen, daß feuerlose Lokomotiven und ältere Wasserrohr-Kessel einer sorgfältigen Untersuchung unter Benutzung von Luken zu unterziehen sind, zwecks Feststellung, ob Risse in den Krampe zu erkennen sind. In solchen Fällen ist der Kessel sofort außer Betrieb zu setzen.

Der Trockenzylinder einer Papiermaschine sollte von Kolin und Leim durch Schaben und Schmirgeln gereinigt werden. Zu diesem Zwecke lief die Maschine langsam. Einer von den drei beschäftigten Arbeitern wurde dabei vom Filz erfaßt und getötet. Um weiteren Unfällen vorzubeugen, wurde über der Filzleitwalze die Anbringung eines Schutzbrettes angeordnet.

Beim Entfernen von Papierauswurf aus dem Kanal unter der Papiermaschine ereignete sich ein weiterer Todesfall. Dieser Unglücksfall sollte für die Arbeiterschaft besondere Veranlassung bieten, die Papierabfälle aus den Papiermaschinen-Kanälen nur bei Stillstand der Maschine zu entfernen.

Beim Entfernen von anhängendem Stoff an einer Filzleitwalze geriet ein Arbeiter mit der Hand zwischen Walze und Filz, wodurch der ganze Oberkörper nachgezogen wurde. Der Arbeiter erlitt einen Armbruch, Schädelbruch und brach mehrere Rippen.

Beim Aufführen des Papiers an der Papiermaschine rutschte ein Arbeiter aus und kam mit der rechten Hand zwischen Zylinder und Trockenzylinder. Er wurde in die Maschine hineingezogen. Dabei wurde er mit dem Gesicht an das zum oberen Zylinder führende Dampfrohr gedrückt und erlitt an der linken Gesichtshälfte starke Brandwunden.

Ein Lagerdeckel war in den Trockenzylinder gefallen. Diesen wollte ein Arbeiter entfernen, wurde dabei von der Filzleitwalze erfaßt und ihm der Arm aus dem Ellenbogen-Gelenk herausgerissen.

Ein Maschinenführer wurde von der Filzleitwalze erfaßt und in die Papiermaschine hineingezogen. Da die Maschine sofort abgestellt werden konnte, wurden schwere Unfallsfolgen verhütet.

Beim Entfernen von Papierauswurf von der Gaultsche geriet ein Pressenstehler mit der Hand in den Walzengelenk. Beim Anlassen der Papiermaschine wollte ein Papiermaschinengehilfe Papierreste entfernen, die sich am

Bereitet

in allen Zahlstellen, in allen Ortsgruppen, für alle Betriebe unseres Agitationsgebietes unverzüglich

die

Agitation vor. Es muß ein Arbeitsplan aufgestellt und mit den Funktionären durchgesprochen werden. Die

Werbe-

Woche ist international gedacht, erstreckt sich also in allen Kulturstaaten auf die

Woche

vom 13. bis 19. September. Eine umfassende Werbetätigkeit ist die würdigste Jubiläumsfeier für das 25jährige Bestehen der Gewerkschafts-Internationale. Keine Zahlstelle darf

vor

dieser ernsten Tätigkeit zurückschrecken. Mit Lust und Liebe soll sie getan werden.

nur der voll ermessent, der noch aus eigener Kenntnis weiß, wie erbärmlich noch vor 30 Jahren im allgemeinen das Leben der Arbeiter und ihrer Angehörigen ablief. Erst durch die allmähliche Verkürzung der Arbeitszeit, wofür mitunter schwere Kämpfe geführt werden mußten, gewann die Arbeiterschaft Freizeit für die eigene geistige Weiterbildung. Energisch haben die Gewerkschaften seit ihrem Bestehen und entsprechend den ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln und Möglichkeiten die Schulung ihrer Mitglieder betrieben, deren primitives Seelenleben bereichert und den geistigen Tiefstand immer mehr verringert. Von dieser Bildungsarbeit haben auch die Unorganisierten in reichlichem Maße profitiert.

Welches Gewicht die Gewerkschaften gerade der Verkürzung der Arbeitszeit beilegen, ergibt sich daraus, daß nach ihren statutarischen Bestimmungen Kämpfe um Verkürzung der Arbeitszeit den Vorrang hatten vor Kämpfen um Lohnerhöhung. Dank dem unermüdblichen Streben der Gewerkschaften sind die Arbeiter heute befähigt, Kunst mit Verstand zu genießen, was vor einem Menschenalter für die große Masse nicht in Frage kam. Mit der Verkürzung der Arbeitszeit durch die Gewerkschaften setzte allmählich die Menschwerdung der industriellen Arbeiterschaft ein.

Wie agitieren wir?

Diese Frage muß jede Ortsverwaltung durch eine Ansprache mit den Betriebs- oder sonstigen Funktionären selbst klären. Nur von ihnen kann entschieden werden, welche Art der Agitation für diese oder jene Arbeitergruppe, in diesem oder jenem Ort die geeignetste ist. In Frage können kommen: Allgemeine öffentliche Versammlungen für alle Arbeiter und Arbeiterinnen der für uns zuständigen Betriebe am Orte. — Allgemeine öffentliche Versammlung, für die Arbeiterschaft aller Betriebe und Berufe am Orte, arrangiert durch den Ortsausschuß. Die Vertrauensleute der Verbände sind anwesend und besorgen die Renaufnahmen, sonst hat die Versammlung keinen Sinn. — Einheitliche Industrie-

Schaber der oberen Ganttschwalze festgesetzt hatten. Hierbei glitt er von dem glatten Laufweg ab und geriet mit der linken Hand zwischen die obere Ganttschwalze und Gummimwalze. Der Unfall hatte eine erhebliche Verletzung der linken Hand zur Folge.

Der Papiermaschinenführer einer Selbstabnahmemaschine wollte während des Ganges Stoffeisen vom Overtuch entfernen. Er wurde zwischen Overtuch und Leitwalze hineingezogen und da das neue Tuch nicht nachgab folgte der Tod.

Die geschilderten Unfälle an Papiermaschinen sollten dem Bedienungspersonal Veranlassung geben, besonders das Reinigen von Walzen und Filzen nicht während des Ganges der Maschine vorzunehmen. Jedenfalls sind bei derartigen Reinigungsarbeiten kurze Betriebsstillstände für den Unternehmer immer noch leichter zu ertragen als die Unfall- und Todesfolgen für den Arbeiter, bzw. seine Angehörigen.

Ein 59jähriger Arbeiter glitt auf einem Kippwagen aus und berührte haltlos die Starkstromleitung. Durch den elektrischen Strom wurde er getötet.

Beim Holztransport wurde ein 66 Jahre alter Arbeiter von einem Rollwagen erdrückt.

Beim Ausladen von Papierholz riß die Lastkette des Verladekrans. Herabstürzende Hölzer trafen einen Verladearbeiter, der an einem schweren Schädelbruch verstarb.

Entgegen er bestehenden Anweisung hatte ein Fahrstuhlführer zwei statt einer Stoffwagen auf den Förderkorb des Aufzugs geladen. Während der Fahrt streifte der eine Wagen an einem Türschußblech des Fahrstuhls an, kam aus seiner Lage und drückte den Fahrstuhlführer gegen die Wand des Förderkorbs, so daß er starke Quetschungen erlitt.

Beim Abbau eines etwa 10 Meter hohen Stapels von Holzstoffsrollen stürzte dieser ein und begrub zwei Arbeiter unter sich. Einer der Arbeiter erlitt einen Beinbruch.

Ein Hilfsarbeiter war im Begriff, eine Kiste mit Papierabfällen aus dem Aufzug zu ziehen. Der Aufzug, der sich noch etwa 1 Meter über dem Fußboden befand, setzte sich plötzlich nach unten in Bewegung. Dabei wurde der rechte Fuß des Arbeiters zwischen Fahrstuhl und Wand des Fahrstuhls gequetscht.

Beim Verladen von Zellstoffballen in einen Seedampfer riß der benutzte Haken aus dem Ballen aus und der Arbeiter fiel rückwärts auf die Kante des Prahms. Der Arbeiter war Diabetiker und erlitt eine Blutvergiftung, der er nach einer Woche erlag.

Ein Arbeiter hatte oben am Rollen-Elevator Zelluloserollen abzutragen. Da keine Rollen mehr kamen, bestieg er, um die Ursache der Störung zu ermitteln, das 2,5 Meter lange und 1 Meter hohe Podium. Dabei wurde er vom Elevatorgriffe erfaßt und ihm der Schädel eingedrückt.

Beim Herablassen einer etwa 2 Meter langen gußeisernen Fundamentplatte vom Langenturm versagte plötzlich der Flaschenzug. Die Kette fiel herunter, der Sicherheitshaken bog sich auf und die Last fiel auf einen darunter stehenden Arbeiter, der an den erlittenen Brust- und Kopfquetschungen nach einigen Stunden verstarb.

Nach Erledigung einer Dachreparatur wurde das Gerüst geräumt. Die Bretter wurden statt abgelaufen, einfach abgeworfen. Während die anderen Eingangstüren von der Fabrik aus durch Querlatten vernagelt waren, war eine vom Holzplatz aus zu begehende Tür freigelassen worden. Ein Pustenwärter kam unvermutet in den Wartbereich und wurde durch ein herabgeworfenes Brett erschlagen.

Durch Entgleisung mehrerer Kleinbahnwagen traf ein Umkippen der Wagen einen Arbeiter, der einen Beckenbruch und eine Quetschung der Bauchgegend erlitt. Später kam Entzündung hinzu, der der Verletzte erlag.

Zwischen zwei Eisenbahnwagen suchte ein Arbeiter Schutz gegen das regnerische Wetter. Als ein weiterer Wagen vorgefahren wurde, geriet er mit dem rechten Arm zwischen die Puffer und erlitt einen Armbruch.

Ein junges Mädchen benutzte verbotenerweise den Fahrstuhl. Derselbe setzte sich in Bewegung und der Schachtbalken drückte ihr den Kopf ab.

Beim Holzspalten in einer Zellstoff-Fabrik wurde ein Arbeiter von einem einfallenden Stapel getroffen und verstoßen.

Beim Abladen von Holzstämmen aus einem Eisenbahnwagen wurde beim Fallen eines Holzstammes ein Knäuel einem in über 16 Meter Entfernung beschäftigten Arbeiter gegen den Kopf geschleudert, so daß dieser eine Gehirnerschütterung erlitt.

Beim Nachsehen einer Hochleitung im Kocherraum stellte ein Arbeiter den betreffenden Kocher nicht ab. Vom Kocherdeckel wurde ihm der Kopf gegen eine vorspringende Wand gedrückt, wodurch der sofortige Tod des Arbeiters herbeigeführt wurde.

In einer Kocherei, in der zwei Holzbocher nebeneinander liegen, war der eine Kocher bereits geöffnet und ein Arbeiter stand in demselben, um das gedämpfte Holz herauszubefördern. Der zweite Kocher war noch unter Druck. Ohne sich zu überzeugen, ob das Ablaßventil des anderen Kochers geschlossen sei, öffnete ein Arbeiter das Ablaßventil des einen Kochers. Da beide Kocher eine gemeinsame Ablaßleitung hatten, strömte der Dampf in den bereits geöffneten Kocher über und der darin beschäftigte Arbeiter erlitt so schwere Brandwunden, daß er bald darauf verstarb. Auf Anordnung des Aufsichtsbekanntes erhielt jeder der beiden Kocher eine eigene Leitung. Der Arbeiter, der den Unfall grobachtlich verschuldet hatte, wurde mit 12 Monaten Gefängnis bestraft. — Unserer Auffassung nach trägt an diesem bedauerlichen Unglücksfall viel weniger der Arbeiter als die Firma die Hauptschuld. Hätte die Firma von Anfang an jeden der beiden Kocher mit einer eigenen Dampfleitung versehen, dann wäre der Unfall einfach nicht möglich gewesen. Infolgedessen gehört unserer Auffassung nach nicht nur der Arbeiter, sondern auch der Betriebsleiter der Firma auf die Anklagebank.

Ein großer Zellstoffbocher sollte entleert werden, weshalb der Deckel weggeworfen werden mußte. Der untere Kocherbock hatte sich mit Stoff verfestigt, so daß sich darüber heißes Wasser ansammeln konnte. Beim Öffnen des Kochers spritzte unvermutet die heiße Wassermasse heraus und verbrühte einen

in der Nähe stehenden Arbeiter, der nicht schnell genug ausweichen konnte.

Ein 58jähriger Arbeiter fiel beim Reinigen des abgelassenen Filterbassins in die Trichterstufe. Dabei kam er mit dem Gesicht in eine kleine Schmutzwasserlache zu liegen, zog sich dabei eine septische Magen- und Darmkrankung zu, woran er starb.

Um den Weg abzukürzen, überstieg ein Reparaturschlosser die Wellen zweier Ökonomierantriebe, glitt aus und stürzte gegen das am Rand des Ökonomisers angebrachte eiserne Geländer, wobei er versuchte, sich an diesem zu halten. Dabei brach der Kopf einer Stahlblendenkonstruktion zu Eisen. Geländerstütze ab. Der Schlosser fiel etwa 5 Meter tief auf den Kesselhausflur und zog sich neben einem leichten Schädelbruch einen Nasenbeinbruch und einen Bruch beider Vorderarme zu.

Ungezügelter Verfrachtung zweier Arbeiter hatte eine schwere Verletzung — Bruch des Oberschenkels — des einen zur Folge. Infolge zu starkem Eintrags von Stoff in den Kollergang blieb dieser stecken. Während der eine Arbeiter in den Trog stieg, um die Stöckung zu beseitigen, setzte gleich darauf sein Arbeitskollege, in der Meinung, der im Trog befindliche Arbeiter habe diesen wieder verlassen, den Kollergang in Bewegung. Der Schaber erfaßte den Unglücklichen und preßte ihn gegen die Trogwand.

Beim Bedienen einer Rangierwinde wurde der Rockärmel eines Arbeiters vom Zahntrieb erfaßt, als er versuchte,

Ehret

die Frauen mit schweißigen Händen, denn sie sind unsere Arbeitskolleginnen. Drückt und dreifach ehret jene Frauen,

die

einer Märtyrerin gleich im Betriebe als Arbeiterin und zu Hause als Gattin und Mutter sich quälen, um ein lichtarmes Leben zu fristen. Tausendfach aber ehret die

Frauen

die, sehend geworden, Hand mit anlegen in der Organisation, um durch die Organisation mit dem Manne zu kämpfen gegen das kapitalistische System.

das Drahtseil zu gleichmäßigem Anlaufen auf die Selltrommel zurecht zu zerren. Bevor Hilfe zur Stelle war, war sein Arm bis zum Schultergelenk in den Zahntrieb hineingezogen. Nur durch völliges Auseinanderschrauben der ganzen Winde gelang es, den Verunglückten aus seiner Lage zu befreien. Der Zahntrieb lag völlig innerhalb des Windegestells, ganz außer dem Bereich des Bedienungstandes, so daß nicht angenommen werden konnte, daß ein Arbeiter verjungen würde, in den Lauf der Maschine einzugreifen.

Ein von der Riemenscheibe abgeworfener Riemen sollte aufgehängt werden. In diesem Zwecke bestieg ein Arbeiter eine Leiter, verlor das Gleichgewicht und fiel aus geringer Höhe mit dem Hinterkopf auf den Steinboden; den erlittenen Verletzungen erlag er.

Ein Arbeiter wollte an einer Stanze ein Gelenkstück, das in der Form hängen geblieben war, herausnehmen. Er wurde von dem Stempel erfaßt, wobei ihm an vier Fingern der rechten Hand die vorderen Glieder abgedrückt wurden.

Bei der Entnahme von Säure aus einem Glasballon plähte derselbe und die Säure ergoß sich über die Füße der Arbeiter, wodurch diese schwere Brandwunden erlitten.

Ein Hilfsarbeiter wollte die Grube eines Holzelevators säubern. Obwohl die Klauenkupplung ausgerückt und gegen Wiedereintrückung gesichert war, setzte sich der Elevator unerwartet in Bewegung. Hierdurch geriet der Arbeiter zwischen Elevatorstange und Gurttrommel. Die erlittenen Quetschungen des ganzen Körpers waren so erheblich, daß der Tod nach 18 Tagen eintrat.

Ein Arbeiter geriet mit dem linken Arm durch den Fülltrichter eines Zerkleinerers hindurch in die Zerkleinerwerkzeuge. Die schweren Verletzungen verursachten seinen sofortigen Tod.

Zum Aufbrechen des Kesselhauses benutzte ein Kesselheizer eine Leiter, die ein Gerüst gestützt war. Ein unglücklicher Zufall wollte es, daß sich das Gerüst plötzlich nach hinten neigte. Infolgedessen rutschte auch die Leiter nach, wodurch der Heizer aus einer Höhe von etwa 6 Meter herabfiel und mit dem Kopf so heftig auf den Fußboden aufschlug, daß der Tod sofort eintrat.

Beim Rangieren von Eisenbahnwagen half ein Arbeiter mittels einer Spillwinde. Er stand dabei auf dem eisernen Belag einer Drehscheibe und wollte das Zugseil an einen auf der Drehscheibe stehenden Eisenbahnwagen hängen. Da das Seil nicht lang genug war, schaltete ein Mitarbeiter den Elektromotor für den Antrieb der Seilwinde nach rückwärts ein. In demselben Augenblick fiel der Arbeiter, von einem elektrischen Schlag getroffen, tot zu Boden. Sofort angeforderte Wiederbelebungsversuche hatten keinen Erfolg.

Die Berufscollegin!

In Nr. 14 der Unternehmerrzeitung: 'Die Tapete' bespricht Prof. Otto Schulze (Ebersfeld) die Musterkarte der Firma Hannoverische Tapetenfabrik Gebr. Rasch & Co. in Bramsche. Das finden wir ganz in der Ordnung. Reklame muß sein, auch wenn diese Firma ihre Lohnskala ganz erheblich unter den Sätzen des Reichslohntarifes bezahlt und — diese es sich erst Allgemeinverbindlichkeit des Tarifvertrages gefallen lassen. Die Firma Rasch — wenigstens ihr Inhaber Herr Hugo Rasch — ist ein reines National und hat uns während der Inflationszeit bei den Reichslohnverhandlungen während der Vorjahre nach dem demissionarischen Konzepte gehalten. Dafür schämte der größte Teil der Bramscher Berufscollegen für die Diktatur des Proletariats. Und so setzen sich die Reichsgewaltigen von Bramsche, Herr Hugo Rasch auf der einen und sein Betriebsrat auf der anderen Seite, zusammen und dik-

tieren den Bramscher Tapetenproleten einen Betriebslohnstarif, der die Reichslohntarife der letzten Ortslohnklasse in der Spitze noch um 11,5 Reichspennige unterbitt. Der Sieger von Bramsche, Herr Hugo Rasch, konnte deshalb anläßlich einer Aussprache vor der Reichsarbeitsverwaltung über die Allgemeinverbindlichkeit des Reichslohntarifes in der Tapetenindustrie nicht nur seinen Sieg über die Tapetenproleten verheißeln, sondern auch triumphierend einen vom Betriebsrat unterzeichneten Mißbrauch vorlegen, auf dem der 'Betriebsrat' bestätigte, daß die Bramscher Tapetenarbeiter auch für vollkommenen Freiheit auf dem Gebiete des Tarifvertrages 'schwärmte', selbst auf die Gefahr hin, daß diese 'Freiheit' der Arbeiterschaft einen Lohnverlust von pro Kopf mindestens 5,50 Mk. die Woche und 287 Mk. im Jahre einbringt.

Nationale Männer machen nationale Sachen! Doch hören wir hierüber den Musterkartenkritiker der Firma Rasch, Herrn Prof. Otto Schulze, selber, der in 'Die Tapete' u. a. folgendes schreibt:

Über eine Sonderkarte der Reihe verdient doch eine würdige Hervorhebung mit besonderer Unterzeichnung: es ist die, welche die Prinzessin Eitel Friedrich von Preußen zur Urheberin hat, einer sich darin als stark künstlerisch empfindend ausweisenden Tapetenentwerferin.

Alle Hochachtung! Wir freuen uns natürlich mit der Firma Rasch und deren Arbeiterschaft darüber, daß Ihre königliche Hoheit nach dem Verlust der Krone Preußens und der Kaiserwürde ihres durchlauchtigsten Herrn Schwiegervaters geruht haben, das proletarische Gewerbe der Musterzeichner zu ergreifen. Und so begrüßen wir Ihre königliche Hoheit als Berufscollegin.

Doch hören wir Herrn Prof. Schulze weiter über die künstlerischen Leistungen Ihrer königlichen Hoheit:

Auch gute Kinderstube sind gesunde Kapitalanlagen. So ist auch in der eigenartigen und mehr als reizvollen Karte der Prinzessin Eitel Friedrich ein höherer Niederschlag gehobenen Wohnens, jener feinere Geschmack nachweisbar, dem die Raumkünstler für die Durchführung stürklicher Aufträge Erfüllung zu geben wußten. Eine gesunde natürliche Begabung der hohen Frau hat nun in diesen überlegend zarten und düstigen Mustern nach Ausdruck verlangt und in geschickter Überwindung der technischen Schwierigkeiten auch in lobenswerter anerkennender Art Ausführung gefunden. Ich würde der hohen Frau sicher keinen Gefallen erweisen, wenn ich mein Urteil aus ritterlichem Jartgefühl nur der Dame, nicht der Künstlerin spendete. Es gehört aber der letzteren mit ihrem Eintritt in unseren Kreis. Red hat die Künstlerin auf Erinnerungen zurückgegriffen, neben Wiederholungsmotiven haben leichte Ethnostritten, Soldaten des Alten Frig, Motoren mit Pferden, Landschaftsmotive, Blumen mit Wäandern, alles im neuen Geiste prächtig verarbeitet und in teils zart fließende, teils kräftig ausleuchtende Farböne gesetzt und damit wirklich brauchbare Tapeten von prickelndem Reiz und guter Flächenwirkung geschaffen, die sicher die Zustimmung weite Kreise und auch volle Anerkennung der Fachleute finden werden. Mehrere vollfarbige Streifenmuster runden die Karte ab, die in englischer Breite läuft, aber im Schritte 48 Zentimeter mißt.

Donnerwetter! Das sind wirklich allerhand Leistungen. Zunächst die stilistische Leistung des Herrn Musterkartenkritikers: Sie entspricht in jeder Hinsicht der devoten Haltung des königlich-kaiserlich deutschen Durchschnitts-Professors.

Nun zu den Leistungen Ihrer königlichen Hoheit: Soldaten- spielerlei war von jeher eine der charakteristischen Eigenschaften der Monarchen. In Preußen-Deutschland wurde diese Soldaten- spielerlei bis zur höchsten Blüte entwickelt, bis sie im Weltkrieg eblend Schiffsbruch erlitt. Die Soldaten des Alten Frig' gegen deshalb allen Höhenzollern im Blute. Daher ist es auch gar nicht verwunderlich, sie in den Tapetenmustern der 'hohen Frau' wieder zu finden.

Der Mohr hat seine Schuldigkeit getan, er kann gehen! Diefem Sprichwort huldigt der Kapitalismus seit jeher. Bei der engen geistigen und materiellen Verwandtschaft zwischen Kapitalismus, Unternehmertum und Monarchie ist auch dieses Mohrenmotiv in den Tapetenmustern Ihrer königlichen Hoheit nichts Auffälliges.

Landchaftsmotive! Die Sehnsucht nach den verlorenen Ländern dürfte bei allen entthronten Monarchen Deutschlands gleich groß sein. Obst der Reichstag oder ein höher deutscher Gerichtshof die Landchaften zurück, dann brauchen sie nicht gemalt zu werden. Geschicht dieses nicht, dann haben die Anhänger der deutschen Monarchie wenigstens auf ihren Zimmertapeten eine von Ihrer königlichen Hoheit entworfene Landchaft und damit gleichzeitig einen höheren Niederschlag jenes feinen Geschmacks, der stürklichen Aufträgen Erfüllung zu geben wußte. Na, Frau Raffke, wie wird Ihnen?

Blumen mit Wäandern! Blumen waren seit jeher die Lieblingspflanzen der Frauen aller Stände. Deren Verarbeitung in Tapeten- muster entspricht deshalb der weiblichen Begabung, auch wenn die Künstlerin nicht vom Gottesgnadentum abstammen würde.

Die Leistungen der Firma: Daß ausgerechnet ein von einer wirklich echten deutschen Fürstin entworfenes Tapetenmuster in englischer Breite gearbeitet wird, mußte zweifellos jeden Patrioten spanisch an.

Die Leistungen der Arbeiterschaft: Da Tapeten nicht nur entworfen, sondern auch gedruckt werden müssen, so hat auch die Tapetenarbeiterschaft ihren Leistungsanteil an der Ausführung zu vollbringen. Dabei kann auch der einzelne Arbeiter seine ideale Befriedigung empfinden.

Die Soldaten des Alten Frig' werden beim Hakenkreuzler seinen Lafendurst gegen den inneren Feind erwecken, da er sich an den äußeren Feind bekanntlich nur mit dem Hakenmaul herangeht. Iwanowitsch aber wird an die glorreiche Rote Armee denken. Der zum Krüppel geschossene alte Krieger aber die Kriegsgrenel erneut vor Augen sehen und deshalb mit allen verknüpf- begabten Menschen in den Ruf einstimmen: 'Nie wieder Krieg!' Das 'Landchaftsmotiv' wird mindestens jene Tapetenarbeiter in Bramsche trösten, die mit dem Lohnabzug einverstanden waren, wenn ihnen die Firma Rasch auch noch die Ferien streicht. Haben sie doch die herrliche deutsche Landchaft stets vor Augen und können deshalb gerne auf den Urlaub verzichten. Bei den Kollegen, die mit dem Lohnabzug nicht einverstanden waren, wird das 'Landchaftsmotiv' die Erinnerung wachrufen, daß mit den 287 Reichs- mark, die die Firma Rasch ihren Arbeitern durch Tarifbruch ab- knöpft, endlich auch der Tapetenarbeiter wirklichen Erholungs- urkauf gemessen könnte.

Mohren, Blumen, Wäandern! Einen Trost können alle Bramscher Tapetenarbeiter ohne Unterschied ihrer wirtschaftlichen und politi- schen Auffassung haben. Sobald der Mohr seine Schuldigkeit getan hat, wird ihnen auch die Firma Rasch keine Blumen auf den ferneren Lebensweg streuen. Wohl aber wird der Hunger sie desto mehr an Bande haben.

Geldene Blumen aber wird die Firma Rasch aus den Tapeten- mustern Ihrer königlichen Hoheit ernten, begründet durch den un- heilbaren Monarchensinn weiter deutscher Volkstreuhe und durch die gottverfluchte Bedürfnislosigkeit vieler Bramscher Tapetenarbeiter. Die aus Dummheit und Kriecherei gewonnenen gehobenen Blumen werden dann sehr wahrscheinlich auch die mit einer gefürzten Kapitalanlage ausgestattete Kinderstube Ihrer königlichen Hoheit, der Frau Prinzessin Eitel Frig, der Berufs- collegin der deutschen Tapetenarbeiter, schmücken. G. Stähler.

Wederum den Lohnvertrag gekündigt

hat der Arbeitgeberverband für die Deutsche Papier- erzeugungs-Industrie, Gruppe Westfalen, Lippe und so weiter. Was die Unternehmer beabsichtigen, geht aus dem Kündigungs schreiben nicht hervor. Dieses enthält lediglich die Mit- teilung, daß der bestehende Lohnvertrag mit Rücksicht auf die wirt- schaftlichen Verhältnisse in der westfälischen Papier-Industrie ge- kündigt werde. Daß die Unternehmer abbauen wollen, muß aus ihrem Verhalten bei früheren Verhandlungen geschlossen werden. In welcher Höhe sie den Abzug vorzunehmen gedenken, ist der Organisationsleitung nicht bekanntgegeben worden. Zum dritten Male in diesem Jahre wird von den Unternehmern die Kündigung ausgedrückt, um einen Abbau der ohnedies unzulänglichen Löhne zu erreichen. Durchschlagende Gründe für die erneute Kündigung

sind nicht vorhanden. Die Arbeiterschaft kann mit größerer Berechtigung eine wesentliche Erhöhung der Löhne verlangen, da sie seit mehreren Jahren, allerdings nicht ganz unbeschadet, sich mit einer Entlohnung hat abfinden lassen müssen, die fast einzig in der gesamten Papier-Industrie sein dürfte. Die Löhne der in der westfälischen Papier-Industrie beschäftigten Arbeiterschaft liegen mindestens um 20 Prozent unter dem Reichsdurchschnitt und sind innerhalb des Reiches des Arbeitgeberverbandes, nachdem die ostpreussischen Unternehmer ausgetreten sind, die niedrigsten. Nicht nur vereinzelt verdienen verheiratete Arbeiter nur 22 bis 24 Mk. pro Woche. In solchen Familien sind Not- und Entbehrung ständige Gäste. Nun wollen die Unternehmer durch weitere Kürzung des Einkommens das Elend noch vergrößern. Ausbau und Erhaltung der Wirtschaft, woran wir als Arbeiter mindestens das gleiche Interesse wie die Unternehmer haben, wird mit einer solchen Lohnpolitik nicht erreicht. Die westfälische Papierarbeiterschaft muß jetzt auf dem Posten sein. Seit Monaten hegen erneut die Lebenshaltungskosten. Allein in den Monaten März bis Juni ist eine Steigerung der Reichsindexziffern von 5 Prozent eingetreten. Bei den jetzigen niedrigen Löhnen bedeutet dies eine empfindliche Belastung. Das Realeinkommen ist durch die Erhöhung der Lebenshaltungskosten bereits gesunken und es muß bei den Verhandlungen mit allem Nachdruck ein Ausgleich verlangt werden. Wir sind auch überzeugt, daß die westfälischen Arbeitgeber eine Erhöhung der Löhne tragen können. Die Lage der Papier-Industrie ist bei weitem nicht so schlecht wie die allgemeine Wirtschaftslage. Die größeren Betriebe in Westfalen sind voll beschäftigt. In einigen Betrieben können die vorliegenden Aufträge nicht zu den bestimmten Fristen geliefert werden. Durch Sonntagsarbeit versuchen die Arbeitgeber die Produktion zu steigern. Der Arbeiterschaft will man dieses Entgegenkommen durch Lohnabbau danken. Daß die Lage der Papier-Industrie nicht so schlecht ist, wie immer wieder behauptet wird, geht auch aus dem Bericht von Wirtschaft und Statistik über den deutschen Außenhandel für das 1. Halbjahr 1926 hervor, in dem es über die Papier-Industrie heißt: Auch bei Papier und Papierwaren ist eine günstige Entwicklung der Ausfuhr festzustellen. Es betrug die Ausfuhr im 1. Halbjahr 1926 184,9 Millionen RM., im ersten Halbjahr 1925 233,3 Millionen RM.

Also diese günstige Entwicklung soll durch Lohnabbau noch ergebnisreicher gestaltet werden, auf Kosten des Elends der Arbeiterfamilien. Schämten sich denn die Unternehmer gar nicht? Die Herren glauben, zu wissen, daß sehr viele Arbeiter und Arbeiterinnen nicht mehr organisiert sind, und hoffen deshalb, daß der Erfolg für sie nicht ausbleiben kann, wenn sie immer wieder den Lohnabbau fordern. Ein besonders offener Herr der Gruppe hat Betriebsratsmitgliedern bei einer Betriebsratsitzung ganz unverblümt gesagt: Ich weiß, daß große Teile der Belegschaft nicht mehr organisiert sind, und wenn das Tarifamt zugunsten der Belegschaft entscheidet, dann zahle ich doch nicht aus. Es muß dann jeder einzeln klagen.

Wir gehen wohl kaum fehl, wenn wir annehmen, daß die Arbeitgeber in der Hoffnung den Lohnvertrag gekündigt haben, das Reichsarbeitsministerium werde einen Schiedspruch, der die alten Löhne vorseht, nicht mehr für verbindlich erklären, und sie könnten dann den Abbau in den Betrieben vornehmen. Diese Gefahr kann eintreten, wie die Vorgänge in anderen Industriezweigen in den letzten Monaten gezeigt haben. Die Arbeiterschaft wird es sich zum Teil selbst zuschreiben müssen, wenn eine derartige Situation entstehen sollte. Denkende Arbeiter sehen und erkennen, daß ohne gewerkschaftliche Organisation die jetzigen Löhne nicht zu halten oder Aufbesserungen durchzusetzen sind, die nach Lage der Verhältnisse dringend notwendig sind. Die gesamte Arbeiterschaft sollte sich nicht erst von den Arbeitgebern die Zustimmung einholen lassen, daß Abwehr von Verschlechterungen und Hebung der Lebenslage nur möglich sind, wenn sie reiflos organisiert ist. Die Bewegung, die voranschreitlich auf beiden Seiten mit aller zur Verfügung stehenden Energie geführt werden wird, mag ausgehen wie sie will. Was eine steht heute jedoch schon fest:

Steht der der Organisation, dem Fabrikarbeiterverband, noch fernstehende Teil der Arbeiterschaft die Notwendigkeit des gewerkschaftlichen Zusammenschlusses nicht schnellstens ein, dann ist es auf die Dauer unmöglich, das alte zu halten und neue Verbesserungen zu erzielen. Die Vorgänge in der westfälischen Papier-Industrie mögen allen Arbeitern und Arbeiterinnen als warnendes Beispiel dienen. Stärkt den Erzwahl der Organisation! Ein Vorkämpfer ist der Fabrikarbeiterverband! Heinrich Treichel.

verschiedene Industrien

Konkurrenz und Ausbeutung in der südhäringischen Spielwaren-Industrie.

Die in Sonneberg erscheinende Fachzeitschrift 'Puppe und Spielzeug' behandelt in ihrer Nr. 8 unter dem Titel 'Nur günstige Tagespreise' die Ausbeutung der Spielwarenfabrikanten durch die Lagerbestandsankäufer (Agenten oder Ausländer). In Kenntnis der Vorgänge bei solchen An- und Verkäufen schildert Herr Syndikus Ernst Blöcker vom Spielwareninteressentenverband Sonneberg das Schicksal der verkauften Fabrikanten. Er schreibt u. a.:

Wer einmal sich einem 'Kaufschluß' begeben hat, der möchte allen denen, die mit ihrem Musterkarton unter dem Arme das angegebene Hotelzimmer aufsuchen, zurufen: Wer diesen Raum betritt, läßt alle Hoffnung draußen! Denn binnen ermarket ihn einer, der weiß, daß die Abfahrtskarte den Lieferanten gesüßigt gemacht hat - einer, dem es vollständig einerlei ist, ob der Lieferant an dem ihm abgepreßten Preis zugrunde geht!

Dieses Jizit hat eine wichtige Bedeutung nicht nur für die Spielwarenfabrikanten, sondern in erhöhtem Maße für die Hausgewerbetreibenden und Hausarbeiter. Der hier gekennzeichnete, von dem Agenten angewandte Geschäftszyklus gegen die Fabrikanten wird von vielen Exporteuren gegen kleine Fabrikanten, Hausgewerbetreibende und Hausarbeiter seit Jahrzehnten angewandt. Die Sonneberger Verleger waren es, die zum heutigen Geschäftszyklus den Grundstein legten. Es ist daher die Schuld der Begründer selbst, wenn er sich heute gegen sie answirkt.

Wie war es früher und wie ist es heute noch in der Spielwarenindustrie Sonnebergs in bezug auf Ausbeutung? Wenn der Exporteur durch die Leipziger Messe, seine Agenten oder auch Ausländer, die ihn in Sonneberg ansuchen, Aufträge hereinbekommt, dann ist seine erste Berechnung die: Wo bekomme ich diese Aufträge am billigsten hergestellt? Ist der Auftrag ein Massenartikel, so wendet sich der Verleger meistens in die Gebiete Neussadt, Schalkau oder auch Steinach und Jadenbach. Diese Gebiete sind von den Sonneberger Verlegern abhängig. Dort läßt er seine Ausländer mit Mustern zu den Hausgewerbetreibenden und Hausarbeitern gehen. Wer von diesen das billigste Angebot macht, bekommt in der Regel den Auftrag. Durch diese Art Vorgehen hat sich ein System herausgebildet, das dem Exporteur nicht zur Ehre gereicht. Er macht dabei wohl gute Geschäfte, aber der Industrie wird damit auf keinen Fall ein Vorteil gebracht. Schädigende Auswirkungen auf Grund des Vorgehens der Verleger, wie oben gesagt, machen sich von Zeit zu Zeit immer wieder bemerkbar. Die Auswirkungen sind dergestalt, daß nach Ausführung von solchen Massenaufträgen Reklama-

tionen über Reklamationen bei den Exporteuren aus dem Auslande eintreffen. Das ist selbstverständlich! Derjenige Kleinfabrikant bzw. Gewerbetreibende oder Hausarbeiter, der bei der Auftragserteilung vom Verleger den Preis gedrückt hat, ist auch darauf bedacht, wie er seinen Vorteil aus dem angenommenen Auftrag trotz des billigen Preises wahren kann. Bei Nachkalkulation findet er, daß zu dem vereinbarten Preise der Auftrag nicht ausgeführt werden kann. In solchen Fällen wird minderwertiges Material verwendet. Bei Puppen und Eiern z. B. werden Körper oder Kopf oder sonstige Teile etwas kleiner gemacht und mehr Beschneidungen solcher Art am Stück vorgenommen. Anstatt solide Ware wird Schundware zur Ausführung gebracht. Die Spielwarenindustrie leidet unter den daraus sich ergebenden Folgen.

Es ist angebracht, auf das Verhalten der Kreise hinzuweisen, die sich heute auf Grund der wirtschaftlichen Notlage als ausgebeutetes Objekt betrachten. So wie sie den Druck einer starken Kapitalmacht am eigenen Leibe verspüren, so haben sie zu allen Zeiten an den wirtschaftlich Schwächeren, die von ihnen abhängig waren und sind, gehandelt. Es empfiehlt sich deshalb, den Lauf der Dinge etwas näher zu betrachten: Im Herbst und im Frühjahr werden sämtliche in der Spielwarenindustrie vorhandenen Artikel mit evtl. neu-geschaffenen dem Verleger zur Bemusterung vorgelegt. In diesen beiden Perioden werden sämtliche Artikel neu berechnet und eine vollständig neue Preislage macht sich im Industrie-

Sage

es jedem noch nicht Organisierten, daß sein Platz im Verbands noch frei ist, daß es

nicht

schön sei, wenn er seine Kollegen für sich zahlen und kämpfen lasse, sage ihm, daß

es

Pflicht eines jeden Arbeiters ist, sich in die Reihen der Kameraden zu stellen. Nur der

hat

Anspruch auf die Achtung seiner organisierten Arbeitskollegen, auf die Achtung aller richtig Denkenden, der seine solidarische Pflicht erfüllt. Wer

keinen

Drang zur solidarischen Betätigung in sich fühlt, dem fehlen die edelsten Eigenschaften, dem fehlt der ideelle innere

Wert.

gebiet bemerkbar. Der Verleger hat eine Preisregeltabelle und weist jeden Bemusterer ab, der mit seinen Preisen über dieser Preistabelle mit ihren Ugendpreisen steht. Nur diejenigen Muster werden angenommen, die mit der Tabelle übereinstimmen oder in ihrer Preislage noch darunter stehen. Dieses bei Massenware. Bei Qualitätsware hält man sich weniger an die genannte Preistabelle, und zwar deshalb, weil nicht jeder Lieferant Ware besserer Qualität herstellen kann. Eine Ausnahme wird auch bei neuen Mustern gemacht. Hier wird von dem genannten Preis Kenntnis genommen und versucht, mit ihm Absatz zu finden. Kommen auf genannte Preislagen Aufträge herein, so ist es nicht immer sicher, daß der Bemusterer die Aufträge erhält. In vielen Fällen nimmt der Verleger ein Stück von diesen neuen Mustern, bereift damit die Wohnungen der Spielwarenanfertiger, und wer das billigste Angebot für den Auftrag abgibt, bekommt denselben zugesprochen. Der Exporteur fragt hierbei nicht danach, ob der betreffende Fabrikant, der den Auftrag zugesprochen bekommt, etwas zur Herstellung des neuen Musters getan hat. Die Hauptsache für ihn ist, daß er billiger liefert.

In Krisenzeiten kann in der Spielwaren-Industrie eine Konkurrenz unter den Herstellern festgestellt werden, wie kaum in einer anderen Industriezweig. Es ist oben darauf hingewiesen, daß sich der Sonneberger Verleger das ganze Spielwarenindustriegebiet untertänig gemacht hat. Hier hat er während der Krise billige Ausbeutungsobjekte, und zwar sind es Hausgewerbetreibende und die vom Verlag abhängigen Hausarbeiter in erster Linie, die ihm zum Opfer fallen. Diese beiden Gruppen sind in der Zeit des guten Geschäftsganges so gestellt, daß sie aus ihrer abhängigen Stellung, die sie zum Verlag haben, niemals Reichtum schöpfen oder Rücklagen machen können. Sobald die gute Geschäftsperiode zu Ende ist, sehen die betreffenden Gruppen den Anfang einer schweren Zeit, die Not vor sich. Und so stehen beide Gruppen nach Beendigung derselben vor einem Nichts. Jetzt werden die Verleger mit Angeboten überhäuft. In solchen Perioden kommt es vor, daß Artikel bis zu 50 Prozent unter dem regulären Preis angeboten und geliefert werden. Der betreffende Lieferant erbeutet sehr oft Aufträge, um überhaupt wieder Geld zur Lebenshaltung hereinzubekommen. Schäden von enormer Höhe werden in diesen Zeiten bei Stoff- oder sonstigen Rohmateriallieferanten gemacht. Nach Beginn der neuen Saison ist dann gewöhnlich der Hausgewerbetreibende und Hausarbeiter wirtschaftlich völlig ruiniert. In der Zeit der Konjunkturperiode versuchen beide Gruppen zwar ihre Schulden zu tilgen, die sie in der Zeit der Krise gemacht haben. Nicht immer gelingt dieses. Wo es der Fall ist, hat die Heimindustrie eine verelendete Familie mehr. Noch schlimmer steht es bei den von den Hausgewerbetreibenden abhängigen Heimarbeitern aus. Wir sehen aus vorstehendem, daß die Hausgewerbetreibenden und Hausarbeiter in der Spielwarenindustrie sich in Krisenzeiten in einer Form Konkurrenz-

machen, die ihren Ruin herbeiführen muß. Durch diese Methode werden beide Gruppen immer mehr dem Verlegerkapital unterworfen.

Aber auch die vom Verlag abhängigen Auftragsempfänger haben die Tendenz der Ausbeutung in sich. Auch an ihnen ist der von obenher gezüchtete Geschäftszyklus nicht spurlos vorübergegangen. Zur Orientierung kann folgender Fall dienen: Die Spielwarenindustrie ist bis ins kleinste spezialisiert. Zur Fertigung einer Puppe oder auch anderer Spielwaren sind mehrere spezialisierte Teilarbeiter der Hausindustrie nötig. Diese Teilarbeiter hängen vom Auftragsempfänger ab und haben die Hauptlast der Ausbeutung zu tragen. Erhält der Kleinfabrikant oder selbständige Gewerbetreibende (Auftragsempfänger) in Krisenzeiten einen Auftrag, dann macht er es genau wie der Verleger, auch er zwingt die Teilarbeiter zur gegenseitigen mörderischen Konkurrenz. (Kleinfabrikant und selbständige Gewerbetreibende, das sind solche, die mit fremden Hilfskräften arbeiten, im Gegensatz zum Hausarbeiter, der nur eigene Familienangehörige beschäftigt.) Der Teilarbeiter ist dann immer gezwungen, weit unter dem regulären Preis zu arbeiten, will er überhaupt Arbeit bekommen. Bei der Ausbeutung der Kleinfabrikanten usw. muß hier noch erwähnt werden, daß auch die Löhne der Fabrikarbeiter dem häufigsten Druck ausgesetzt sind. Dieser Zustand kann in mittleren und größeren Betrieben weniger beobachtet werden.

Durch Verlängerung, ja sogar Verdoppelung der sonst üblichen Arbeitszeit versucht der Arbeiter in solchen Fällen den Ausfall an dem verlorenen Lohnanteil wieder wegzumachen. Er wird in solchen Fällen nicht nur wochentags vom frühesten Morgen bis in die späte Nacht, sondern auch des Sonntags gearbeitet. Hausarbeiter und Betriebsarbeiter im Kleinbetriebe haben also die Kosten schamloser Geschäftsgebarung, die beim Verleger beginnt und von hier aus auf die Fabrikanten und Hausgewerbetreibenden übergreift, zu tragen. Ein Zeichen, daß diese sonderbare Gliederung der Spielwarenindustrie des Kampfes zu ihrer Beseitigung wert ist.

In den weiteren Ausführungen des angeführten Artikels der Sonneberger Spielwaren-Zeitung sind für Fabrikarbeiter und Hausarbeiter noch folgende Sätze bemerkenswert:

Und doch könnte derartigen Fledderern ihr unläuberes Handwerk gelagt werden. Wenn sich die interessierten Kreise unter Freimachung von kleinem Egoismus zur Wahrung ihrer Lebensnotwendigkeiten zusammenfinden würden, wäre es sehr wohl möglich, die Ausbeutung der wirtschaftlichen Notlage abzu-drosseln.

Durch die Geschlossenheit der Fabrikanten, so sagt der Syndikus der Spielwareninteressenten von Südhäringen, kann die Ausbeutung der wirtschaftlichen Notlage abgedrosselt werden. Hier richtet sich die Geschlossenheit gegen Agenten und Ausländer von seiten der Verleger und Fabrikanten. Für die Fabrik- und Heimarbeiter ist der Inhalt des oben-angeführten Zitats ebenso wichtig, ja, noch viel wichtiger als für die Unternehmer, denn der Arbeiter spürt den Druck des Ausbeutenden in viel höherem Maße als der Unternehmer. Was bei dem Unternehmer in den Spielwaren- und ihr verwandten Industrien nur in Krisenzeiten als drückend empfunden wird, das ist bei der Fabrik- und Teilarbeitererschaft Dauererscheinung geworden. Abdrosselung dieser Dauererscheinung kann ebenfalls nur durch organisierten Zusammenschluß der betreffenden Fabrik- und Heimarbeiter geschehen.

Neben dieser eigenen Konkurrenz innerhalb des Spielwarengbietes, die von den Verlegern reichlich ausgenutzt wurde und wird, sind in der Nachkriegszeit in sehr vielen Gebieten Deutschlands Spielwarenfabriken entstanden, die als Konkurrenz für die Sonneberger Spielwaren-Industrie auftreten. Zucker-, Gummi- und Zellulose-Industrie haben sich zu weiteren Konkurrenzfirmen für die Spielwaren-Industrie ausgewirkt, indem diese Firmen Artikel, die früher aus Papiermache und Pappe hergestellt wurden, aus Gummi, Zucker und Zellulose herstellen. Fühbarer als die Inlandskonkurrenz wirkt die des Auslandes, die sich während und in der Nachkriegszeit bemerkbar gemacht hat. Gegen sie waren die Sonneberger Verleger vorerst ohnmächtig. Die Konkurrenz von außen wirkt sich innerhalb des Spielwarengbietes Sonnebergs dergestalt aus, daß die Krise dort seit Jahren Dauererscheinung ist, die Konkurrenz innerhalb der eigenen Reihen immer mörderischere Formen annimmt.

Im Jahre 1919 wurden rund 500 Fabriken für Herstellung von Spielwaren in England festgestellt. In der Hauptsache wurden dort weichgepöpte Spielsachen, wie Teddybären usw., verfertigt.

Die amerikanische Spielwaren-Industrie hat sich während des Krieges derartig gekräftigt, daß sie sogar ein Ausfuhrgeschäft betreiben kann. 1914 war die Ausfuhr USA 0,8 Millionen Dollar, 1919 ist diese Ausfuhr auf 2,1 Millionen Dollar gestiegen, also fast auf das Dreifache der Vorkriegszeit.

Als leistungsfähigster Konkurrent gegen Deutschland und Spielwaren fabrizierenden Länder tritt Japan auf. Japan lieferte 1917 für 8,5 Millionen Yen (1 Yen = 2,09 Mk.) Exportware, 1918 bereits für 10,2 Millionen Yen.

Außerdem können als fähbare Konkurrenzländer für Deutschland noch genannt werden: Frankreich, Tschechoslowakei und die Schweiz.

So stand das Konkurrenzverhältnis 1919. In Spielwarenkreisen in Südhäringen vertrat man seinerzeit den Standpunkt, daß diese Kriegsfolgen nach verhältnismäßig kurzer Zeit überwunden und die Konkurrenz auf dem Weltmarkt verdrängt sei. Es ist anders gekommen. Der Optimismus war unberechtigt. Die während des Krieges sich entwickelnde Konkurrenz hat sich mit Hilfe der Schutzpolitik erhalten und weiter ausgebaut. Stoffiere und Puppen in annehmbarer Qualität erscheinen heute auf dem Weltmarkt als drückende Konkurrenz. Die amerikanische Puppenindustrie hätte sich aber vermutlich nicht in der Form wie gesehen entwickeln können, wenn sie nicht durch Belieferung mit Teilsfabrikanten aus Deutschland unterstützt worden wäre und würde. So ist es der amerikanischen Spielwaren-Industrie noch nicht möglich gewesen, den deutschen Porzellanpuppenkopf mit eingesehten Glasaugen in einer einwandfreien Qualität nachzumachen. Einer Porzellanfabrik aus Neussadt bei Koburg blieb es vorbehalten, der amerikanischen Puppenindustrie Puppenköpfe als Halb-fabrikate zu beschaffen. Durch diese Tatsache wird die südhäringische Puppenindustrie aufs schwerste geschädigt. Nehmen wir an, diese Fabrik liefert jährlich 100 000 Duzend

Puppenköpfe mit eingefestigten Glasaugen als Halbfabrikate nach Amerika. Für diese Produktion kann sie im Höchstfalle 100 Arbeiter beschäftigen. Durch den Dienst, den die Fabrik der neuerstandenen amerikanischen Puppenindustrie mit der Lieferung dieser Köpfe leistet, nimmt diese Fabrik über 2000 Menschen in ihrer nächsten Umgebung die Verdienstmöglichkeit auf 1 Jahr. Dieses Verhalten erscheint unverantwortlich. Es ist verständlich, daß die Amerikaner, wenn sie aus dem Sonneberger Spielwaren-Industriegebiet diejenigen Halbfabrikate bekommen, die sie nicht selbst herstellen können, in der Regel nur Halbfabrikate dort bestellen, die Veredelung am Produkt aber selbst vornehmen lassen. Durch diese Tatsache kommt mit der Zeit die amerikanische Puppenindustrie hoch, während die heimische immer mehr zurückgehen muß. Bei der im Kombinieren bahnbrechenden amerikanischen Industrieart kann es nur eine Frage der Zeit sein, daß die heute nach Amerika eingeführten Halbfabrikate für Spielwaren im eigenen Lande hergestellt werden, es sei denn, falls nicht vorher eine Verständigung der interessierenden Kreise Platz greift.

Nur langsam kann die Spielwaren-Industrie wieder festen Boden in den früheren Absatzländern finden. Die günstigsten Anfänge liegen hierzu bis jetzt aus Australien und Ägypten vor. Es soll die Vielseitigkeit der deutschen Spielwaren-Industrie sein, durch die zu hoffen ist, mit der Zeit auch in den bis jetzt noch verlorenen Absatzgebieten wieder festen Fuß zu fassen. Diese Vielseitigkeit der Artikel konnte die ausländische Konkurrenz bis heute nicht erreichen.

Besserung des Geschäftsganges in der Spielwaren-Industrie.

Der "Vorwärts" schreibt in der Nr. 379: Größere amerikanische Aufträge für die Nürnberger Spielwaren-Industrie. Die bisher erzielten amerikanischen Bestellungen für die Weihnachtssaison bei der gegenwärtig noch stattfindenden Nürnberger Spielwarenausstellung für die Spielwarenfabriken Mitteldeutschlands betragen laut "Konjunktur-Korrespondenz" schon mehr als 1.500.000 Dollar (über 6 Millionen Reichsmark). In unternommenen Kreisen sieht man die Ausstellung als guten finanziellen Erfolg an.

Arbeiterschutz und Arbeiterversicherung.

Unfälle außerhalb der Betriebsstätte.

Durch das zweite Gesetz über Änderungen in der Unfallversicherung vom 14. Juli 1925 ist bekanntlich die Bestimmung getroffen, daß als Beschäftigung in einem der Versicherung unterliegenden Betriebe auch der mit der Beschäftigung in diesem Betriebe zusammenhängende Weg nach und von der Arbeitsstätte gelte. Es war nun Streit entstanden darüber, ob diese neue Vorschrift schlechthin nicht eine neue Gesetzesbestimmung, vielmehr nur eine Auslegung des bisherigen Rechts durch den Gesetzgeber sei und somit nicht nur für Unfälle gelte, die nach dem 17. Juli 1925, dem Tage des Inkrafttretens des Gesetzes vom 14. Juli 1925, sich ereignen, sondern auch für die bis zu dem genannten Tage stattgefundenen Unfälle, soweit über sie noch nicht rechtskräftig entschieden wäre.

Das Reichsversicherungsamt ist nun in einer grundsätzlichen Entscheidung solcher in dem Streitfalle vom dem Oberversicherungsamt vertretenen Auffassung entgegengetreten. Es führt an: Die Auffassung des Oberversicherungsamtes vom Wesen des § 545a RVO. ist nicht zutreffend. . . . § 545a ist . . . nicht die Auslegung einer in dem bisherigen Rechte schon enthaltenen, nur von der Rechtsprechung nicht so ausgelegten Gesetzesvorschrift, sondern eine Änderung des bisherigen Rechts. . . . Die Vorschrift des § 545a ist daher auf Unfälle, die sich vor dem 17. Juli 1925 ereignet haben, nicht anwendbar. . . .

Die Witwenbeihilfe in der Unfallversicherung.

Wenn die Witwe eines Schwereunfallverletzten keinen Anspruch auf Witwenrente hat, weil der Tod des Verletzten nicht Folge eines Unfalles war, so erhält sie nach § 595 der Reichsversicherungsordnung als einmalige Witwenbeihilfe zwei Fünftel des Jahresarbeitsverdienstes des Verstorbenen. Streitig war bisher, ob für die Witwenbeihilfe auch in Betracht käme, was in § 590 RVO. vorgesehen ist, nämlich, daß die Witwe keinen Anspruch auf die Witwenrente hat, wenn der Tod innerhalb des ersten Jahres der Ehe eingetreten ist. Das Reichsversicherungsamt hat nun kürzlich dahin entschieden, daß die Bestimmung des § 590 RVO. auch für den Bezug der Witwenbeihilfe Geltung habe und begründend ausgeführt: Die vom Oberversicherungsamt . . . vertretene Auffassung würde zu dem ganz unbilligen Ergebnis führen, daß die Witwe eines nicht infolge eines Unfalles verstorbenen Verletzten besser stünde als die Witwe eines durch Unfall Getöteten. Würde beispielsweise im vorliegenden Falle der Tod des Ehepartners der Klägerin auf den Unfall ursprünglich zurückzuführen sein, so würde die Klägerin zweifellos infolge der Vorschrift des § 590, Abs. 1, RVO. keinen Anspruch auf Witwenrente haben; sie würde in diesem Falle, abgesehen unter Umständen vom Sterbegeld, keinerlei Entschädigung vom Beklagten verlangen können. Es geht aber unmissig an, die Klägerin hinsichtlich ihrer Entschädigungsansprüche gegen die Beklagte für den Fall besser zu stellen, daß der Tod nicht Unfallfolge ist. Eine solche Auslegung würde mit dem Sinne und Zwecke der Unfallversicherung unvereinbar sein.

Die Verwaltungskosten der Krankenkassen.

Immer und immer wieder erscheinen in der Tagespresse Ausführungen über die hohen Verwaltungskosten der Krankenkassen. Folgende von dem Statistischen Reichsamt veröffentlichten Ziffern über die Ausgaben der Krankenkassen im Jahre 1924 und der dabei gezogene Vergleich gegenüber den Zahlen aus dem Jahre 1914 lehren, daß das Aufgabengebiet der Kassen sich derzeit erweitert hat, daß auch die Verwaltungskosten eine Erhöhung erfahren konnten.

Die Gesamtausgaben der Krankenkassen betragen im Jahre 1924 insgesamt 883 Millionen Reichsmark, die sich wie folgt auf die einzelnen Ausgabenposten verteilen:	
Ärztliche Behandlung	210 724 000
Jahresärztliche Behandlung	21 047 000
Krankenbehandlung durch andere Heilpersonen	15 866 000
Arzt- und Heilmittel	92 630 000
Krankenhauspflege	189 113 000
Krankengeld, Hausgeld	236 352 000
Witwenbeihilfe	36 101 000
Arbeitsgeld	10 672 000
Fürsorge für Greisende	2 379 000
Sterbepflege	166 000
1914:	
Ärztliche Behandlung	104 318 000
Jahresärztliche Behandlung	7 230 000
Krankenbehandlung durch andere Heilpersonen	4 352 000
Arzt- und Heilmittel	58 595 000
Krankenhauspflege	62 850 000
Krankengeld, Hausgeld	153 644 000
Witwenbeihilfe	12 593 000
Arbeitsgeld	10 006 000
Fürsorge für Greisende	292 600
Sterbepflege	174 000
	Steigerung
Ärztliche Behandlung	192 %
Jahresärztliche Behandlung	169 %
Krankenbehandlung durch andere Heilpersonen	249 %
Arzt- und Heilmittel	58 %
Krankenhauspflege	74 %
Krankengeld, Hausgeld	56 %
Witwenbeihilfe	187 %
Arbeitsgeld	6 %
Fürsorge für Greisende	712 %
Sterbepflege	74 %

Die Verwaltungskosten der Krankenkassen betragen nach den amtlichen Feststellungen im Jahre 1924 insgesamt 82,7 Millionen gegenüber 1914 47,5 Millionen Reichsmark. Bei Betrachtung dieser Zahlen wird sicher eine unerhörte Steigerung dieses Ausgabenpostens behauptet werden. Der Vergleich der Verwaltungskosten gegenüber den Ausgaben für Bar- und Sachleistungen zeigt jedoch, daß die Krankenkassen im Jahre 1924 für die Verwaltung 7,3 Prozent gegenüber im Jahre 1914 9,4 Prozent der Gesamtausgaben verwenden mußten. Werden die Verwaltungskosten der Gesamteinnahme gegenübergestellt, so beträgt der Hundertsatz im Jahre 1924 6,8 gegenüber 9,1 im Jahre 1914. Nach einer losen vom Hauptvorstand deutscher Krankenkassen abgeschlossenen Statistik sind die persönlichen Verwaltungskosten im Jahre 1925 auf 7,1 Prozent der Gesamtausgaben zurückgegangen.

Wirtschaftliches.

Die Reallohne der Vorkriegszeit noch nicht wieder erreicht.

Das Internationale Arbeitsamt veröffentlichte vor kurzem eine Untersuchung über die Schwankungen der Löhne in den verschiedenen Ländern. Für Deutschland ist daraus zu entnehmen, daß im Bergbau nur die Überlöhngarbeiter die Reallohne der Vorkriegszeit erreicht haben. Seht man die Reallohne der Vorkriegszeit gleich 100, so stellten sich 1925 der Lohn der Überlöhngarbeiter im deutschen Bergbau auf 101, während die Hauer nur 94 Prozent der Vorkriegsreallohne erhielten. Von den Metallarbeitern bekamen 1925 die gelernten 91 Prozent, die ungelernen 88 Prozent ihres Vorkriegslohnstandes. Noch ungünstiger stellt sich die Entwicklung für die Textilarbeiter dar. Ein Weber erhielt 1925 nur 83 Prozent, ein ungelerner Textilarbeiter nur 81 Prozent des Vorkriegslohnstandes. Im Baugewerbe hatten zwar die Hilfsarbeiter das Vorkriegslohnniveau um 1 Prozent überschritten, wogegen die Zimmerer nur 94 Prozent des früheren bekamen. Unter den Buchdruckern erhielten die Gelehrten 86 Prozent, die Hilfsarbeiter 91 Prozent der Vorkriegslohne, und in der chemischen Industrie bekamen Spezialarbeiter 91 Prozent, ungelernete Arbeiter 86 Prozent des Verdienstes der Vorkriegszeit. Es zeigt sich also, daß die Reallohne, trotzdem im vorigen Jahre sehr beträchtliche Lohnerhöhungen erzielt wurden, noch immer unter dem Niveau der Vorkriegszeit standen.

Der Kleinhandel wuchert.

Im laufenden Jahre ist in der ganzen Weltwirtschaft eine rückläufige Preisbildung zu beobachten. Zwar gehen die Getreide- und Lebensmittelpreise seit einiger Zeit wieder in die Höhe, weshalb in den letzten Monaten in Deutschland z. B. der Großhandelspreis im Steigen begriffen war. Dank der Verbilligung der Industrieprodukte und vornehmlich der Fertigwaren ist jedoch die Preisentwicklung im Großhandel im großen Ganzen immer noch rückläufig. Dieser Entwicklung entspricht aber keineswegs die Gestaltung der Lebenshaltungskosten. Die Kleinhandelspreise machen die Bewegungen der Großhandelspreise nur sehr langsam mit; hinzu kommen noch erhöhte Mäzinsen in den meisten Ländern. So sehen wir, daß in Deutschland einer Senkung der Großhandelspreise um etwa 4 Prozent von Januar bis April 1926 (wo sie wieder zu steigen begannen) kein nennenswerter Rückgang der Lebenshaltungskosten entspricht. Die Indizes der Lebenshaltungskosten betrug im Januar 139,8, im Mai 139,9. Ähnlich steht es in anderen Ländern. In England sind seit einem Jahre, seit Einführung der Goldwährung, die Großhandelspreise um 13 Prozent, die Lebenshaltungskosten dagegen nur um 4 Prozent gesunken. In der Schweiz stiegen die Großhandelspreise seit Mai 1925 um 13 Prozent, die Lebenshaltungskosten um 6 Prozent. In Österreich sanken von Januar bis Mai die Großhandelspreise um fast 10 Prozent, die Lebenshaltungskosten nur um 5 Prozent. In den Vereinigten Staaten sanken die Großhandelspreise seit Mai 1925 um 8 Prozent, dagegen sind die Lebenshaltungskosten, statt zu sinken, noch um etwa 1 1/2 Prozent gestiegen.

Gewerkschaftliche Nachrichten.

Moralische Anwandlungen?

Im "Proletarier" (Nr. 32) haben wir den Wiesdorfer Kommunisten wegen seiner mehrfachen Handlungsweise gegenüber unserer Wiesdorfer Jahresspendenliste gestraft. Das Leitblatt "Kämpfer", die Bergische Arbeiterstimme, erbringt nun in ihrer Nr. 184 vom 10. August 1926 den Beweis für andere Darlegungen, über den Tiefstand der Polemik kommunistischer Führer, das nehmen wir ihr nicht krumm. Der Schreiber der "B. A." steht halt da und kann nicht anders. Daß er versucht, die Zerstörung der Jahresspendenliste Wiesdorf durch die kommunistische Partei zu leugnen, ist verständlich. Und dann — ja, ja, die Schreibweise des "Proletariats". Wir wissen schon, wo du hinanz willst, du russischer Fuchs. Aber die Kranen wirst du nicht erreichen. Im übrigen wünschen wir nicht, daß sich die Redaktion der "Bergischen Arbeiterstimme" unsertwegen ärgert.

Genossenschaftsbewegung.

Seltene Genossenschaftsförderung.

Die Gemeinde Groß-Zimmern ist schon seit einigen Jahren Mitglied des Bezirkskonsumvereins Darmstadt, der ihr die Waren für die Schenklinge zu ihrer größten Zufriedenheit liefert. Kein Mensch nahm bisher Anstand an dieser Lieferung. Am 18. Mai d. J. wurde in der Gemeindeversammlung ein Antrag des Demokraten Fröhlich behandelt, die Lieferung nicht mehr dem Konsumverein, sondern öffentlich zu vergeben, da der Konsumverein sich ja ebenfalls beteiligen könne. Hierzu stellte der Kommunist Angermann miter wissen und unwahren Beschimpfungen den Antrag, der Konsumverein überhaupt von der Lieferung ausgeschlossen zu werden. Gegen diesen Antrag stimmten alle im Gemeindevorstand vertretenen Parteien mit Ausnahme der kommunistischen Fraktion.

Rundschau.

Humoristisches.

Die gelben Werkvereiner hatten vom 27. bis 28. August in Nürnberg ihren "Verbandsstag" ab. In Nürnberg zu liegen ist ein glücklicher Gedanke, denn die Nürnberger sind ein gastfreies Volk und leihen auch gerne ihren Richter an Bedürftige. Damit nun in Nürnberg die gelben Schafe nicht unter die roten Böcke geraten, müssen die Schafe gezeichnet werden. (Eigentlich sind sie es schon.) Welcher Art die Brandmarkung der Kämpfer gegen Freiheit, Recht und Vergemeinschaftung" Nr. 33 vom 15. August mit. Man lieh da:

Auf mehrfache Anfrage teilen wir mit, daß unsere Nürnbergfahrer in einem gewöhnlichen Reise- oder Sport-Anzug (möglichst in langer Hose) und in einem sog. weißen Filzhat (Farbe beliebig) reisen möchten. Feiertäglich schwarzer Anzug unabweisbar! — R. u. A. Kameraden, welche den Werkverbänden angehören, wollen deren Uniform anlegen, müssen aber Sonntag vormittag unbedingt beim R. u. A. antreten! — Orden und Ehrenzeichen sind anzulegen. — In einem Inserat bietet die Bundesleitung gelbe Hüte mit grüner Farbe an. In dem Inserat heißt es: "Verbands-Hüte. Die für den Verbandsstag vorgesehenen grünen Einheits-Hüte sind von heute an bei der Geschäftsstelle des Bundes in Berlin SW, Algenrotenstraße 137, zu beziehen."

Dem Inserat ist dann ein allerliebster Sinnspruch mit folgendem Wortlaut beigegeben:

„In dem Hüte man es sah, er war auch vom R. u. A.“

Dieses herrliche Gedicht ist geeignet, eine poetische Wankhülle zu erzeugen.

Unsere Kollegen, die etwa im Besitze eines grünen Hütes sind, mögen diesen schnellstens verbrennen, sonst laufen sie Gefahr, dem Nürnberger Richtermann zugeführt zu werden.

Die Konkurs-Bilanz der Leuna-Gelben.

Das Amtsgericht Merseburg hat kürzlich folgende Bekanntmachung veröffentlicht:

Über das Vermögen des Werkvereins des Ammoniakwerkes Merseburg ist heute das Konkursverfahren eröffnet. Konkursverwalter Dr. Schröder in Merseburg. Anmeldefrist bis 5. Juni 1928. Erste Gläubigerversammlung am 12. Juni 1928, vormittags 10 Uhr. Offener Arrest und Anzeigepflicht bis zum 30. Juni 1928.

Merseburg, den 1. Juni 1928.

Der Gerichtsschreiber des Amtsgerichts.

Eine solche Entwicklung ist zu begrüßen, denn sie ist die Entwicklung zur Vernunft. Wer die Interessen der Arbeiter fördern will, der bekämpfe die Gelben. Wo das Unkraut überhand nimmt, kann Gutes nicht gedeihen. Deshalb wünschen wir von ganzem Herzen allen Werkvereinen ein seliges Ende, wie es den Leunagelben beschieden war.

Anders als bei uns!

Im Berliner "Tageblatt" hat kürzlich ein Sonderkorrespondent aus Stockholm ausführlich die schwedische Alkoholgesetzgebung geschildert. Dort ist die Alkoholindustrie vollkommen verstaatlicht, konzentrierte alkoholische Getränke werden nur in beschränktem Maße und nur an solche Personen verkauft, deren persönliche Verhältnisse auf amtlichem Wege gründlich geprüft worden sind. Personen in jugendlichem Alter und Personen, die wegen Trunkenheit oder bestimmter Vergehen, z. B. Rohheitsdelikte, verurteilt worden sind, wird das Recht, das zum Bezug von Schnaps berechtigt, prinzipiell verweigert. Trunkenheit gilt vor dem schwedischen Richter nicht als strafmildernd, sondern als straffschärfend.

Die Flügelmänner von links und rechts.

Sie haben sich wieder gefunden, die Revolutionsären und die Reaktionsären, und zwar bei einer Erziehung zum Betriebsrat in den Berliner Siemenswerken. Neben der freigewerkschaftlichen Liste wurde noch eine andere gemeinsame Liste von Mitgliedern des Deutschnationalen Handlungsgehilfenverbandes und der Meyer-Union eingereicht. Da zeigt sich also, wie schon so oft, daß die Überradikalen von links schließlich auf dem rechten Flügel der ideologisch zurückgebliebensten Organisationsgruppen landen.

Verbandsnachrichten.

Angestelltenkurse.

Zahlreichen Anträgen entsprechend, werden auch für unsere Verbandsangestellten Schulungskurse abgehalten. Es ist eine erfreuliche Tatsache, daß ein sehr starker Drang danach besteht, sich weiter zu bilden und die Erfahrungen der Praxis durch gegenläufige Ausprägung nachzuprüfen. Obwohl die Zahl der Teilnehmer für den einzelnen Kursus ziemlich hoch gesetzt wurde, sind sechs Kurse erforderlich. Diese finden wie folgt statt:

- Vom 3. bis 9. Oktober 1928 in Offenbach i. M., vom 24. bis 30. Oktober 1928 in Nürnberg, vom 14. bis 20. November 1928 in Stuttgart, vom 5. bis 11. Dezember 1928 in Dresden, vom 16. bis 22. Januar 1929 in Berlin, vom 6. bis 12. Februar 1929 in Wiesfeld.

Die Kurse beginnen Sonntags früh 8.30 Uhr und enden Sonntags 4.30 Uhr. Fahrgehalt und Speise trägt die Hauptkasse. Über die Ausgaben für die Beschaffung der Bücher müssen sich die Kursteilnehmer mit ihrer Zahlstelle verständigen.

Den Beteiligten geht noch persönliche Mitteilung zu, an welchem Kursus sie teilnehmen. In verschiedenen Zahlstellen mußte ein Austausch erfolgen, weil mehrere Angestellte zu gleicher Zeit nicht abkömmlich sind.

Als Vortragsthemen kommen in Betracht:

1. Verwaltungs- und Kassenwesen,
2. Betriebsratsgesetz und Arbeitsrecht,
3. Arbeitsvertrag nach GO. und BGB.,
4. Das Wesen der Gewerkschaftsbewegung,
5. Volkswirtschaft,
6. Sozialversicherung.

(Die arbeitsrechtlichen Themen werden sich vorwiegend auf Streitfragen und die herrschende Rechtsprechung erstrecken.) Der Hauptvorstand.

Glasarbeiter der Zahlstelle Fürth.

Alle ausgescheiterten, erwerbslosen und kranken sowie alle fest Jahren arbeitsunfähig und invalid gemeldeten Mitglieder, desgleichen alle, welche die Ehrenmitgliedschaft beim bisherigen Glasarbeiterverband inne hatten, sind verpflichtet, ihre im Verbandsbureau aufbewahrten, Verbandsbücher abzugeben. Wir machen darauf aufmerksam, daß die Kollegen und Kolleginnen ihre Rechte verlieren, wenn sie die im Fabrikarbeiterverband üblichen Wochenbeiträge von 10 Pf. für männliche und 5 Pf. für weibliche Mitglieder nicht bezahlen. (Das hier Bekagte gilt für die Kollegen vom Glasarbeiterverband allgemein. Die Red.)

Ausgeschlossen.

wurde auf Grund des § 14, Ziff. 2, Abs. a, sowie Ziff. 3, Abs. a des Verbandsstatutes das Mitglied der Zahlstelle Merseburg Richard Lindner.

Ein unehrlicher Kollege.

war das bisherige und jetzt ausgeschlossene Mitglied der Zahlstelle Hamburg Karl Janzon aus Wedel. Nach Unterbringung von Verbandsgeld ist er flüchtig geworden. Strafanzeige ist erstattet. Sollte Janzon, der noch im Besitze seines Mitgliedsbuches ist, versuchen, Verbandsunterstützungen zu erbeuten, so ist ihm das Mitgliedsbuch abzunehmen und an den Hauptvorstand zu senden, Janzon aber der Behörde zu übergeben!

Literarisches.

33 Antworten auf brennende Fragen im Obst- und Gartenbau, 1,60 Reichsmark (Nachn. 30 Pf. mehr.) Heimkulturverlag E. Abigt, Leipzig 80, Postfach 1052.

Die Gesundheit im Eigenheim. Im Familienhaushalt mit Garten für jede Familie Glück und Wohlbefinden. Von Prof. Baumgart und Dir. E. Abigt. Mit 80 Abbildungen, Holzspänen usw. 20. Aufl. 1,60 Reichsmark (Nachn. 1,80). Heimkulturverlag E. Abigt, Leipzig 80, Postfach 1052 sowie durch Buchhandlungen.

Die Gemeinde erscheint am 1. und 15. jeden Monats und kann für 90 Pf. monatlich bezogen werden durch alle Postanstalten und Buchhandlungen oder direkt unter Kreuzband vom Verlag J. S. W. Dieß Nachfolger, Berlin SW 68, Lindenstraße 3.

Radrennens. Das republikanische Witzblatt. Jede Nummer kostet 25 Pf. und ist zu beziehen durch alle Volksbuchhandlungen und Postanstalten oder direkt vom Verlag J. S. W. Dieß Nachfolger, Berlin SW 68.

Aus der Industrie

Chemische Industrie

Was wissen wir vom deutschen Farbentrust?

Der deutsche Farbentrust, die J.-G. Farbenindustrie A.-G. (Jgtag) entstand aus den einzelnen Farbfabriken Deutschlands, die sich zu Anfang des Jahrhunderts in zwei Konzernen einigten und kurz nach dem Kriege eine Interessengemeinschaft der Leerfarbenindustrie eingingen. Aus dieser Interessengemeinschaft wurde Ende des Jahres 1925 die Aktiengesellschaft J.-G. Farbenindustrie mit einem Aktienkapital von 645 Millionen Mark gegründet. Der Name Farbenindustrie entspricht heute nicht mehr den Produktionsverhältnissen der Gesellschaft, denn das Schwergewicht liegt heute nicht mehr in den Farben, sondern in Stickstoffdüngern, Kunstseide und künstlichen Kohlenwasserstoffen.

Im Mai d. J. wurde bekannt, daß nach dem ersten Jahresabschluß der Jgtag 188 1/2 Millionen Mark Rohgewinn erzielt wurde. Nach Abzug von 45 Millionen Mark Generalunkosten und rund 56 Millionen Mark Abschreibungen kamen 10 Prozent Dividenden = 65 Millionen Mark zur Verteilung. Seit dieser Zeit ist die gesamte Presse Deutschlands und zum Teil des Auslandes auf den Farbentrust aufmerksam geworden. Es vergeht kaum ein Tag, an dem nicht eine Reihe Artikel in der Tages- und Fachpresse über den Farbentrust erscheinen. Bei der wirtschaftlichen Bedeutung des Trusts ist das verständlich. Um unseren Mitgliedern ein einigermaßen übersichtliches Bild von dem Farbentrust zu geben, wollen wir den Versuch unternehmen, die vom Anilintrust hergestellten und kontrollierten Produkte zusammenzustellen und in ihrer Wirkung auf die Wirtschaft zu beleuchten.

Wie schon der Name besagt, ist der Trust aus der deutschen Leerfarbenindustrie hervorgegangen. Auf dem Gebiete der Leerfarben haben sich die einzelnen Fabriken unvergängliche Verdienste erworben. Durch die Herstellung des künstlichen Indigos und tausender lichtbeständiger Farben haben sie erst die Grundlage der heutigen Textilindustrie geschaffen. Die jetzige Generation kann sich kaum einen Begriff machen, wie eintönig das Straßenbild vor vier und fünf Jahrzehnten war, als die Textilindustrie nur mit einigen wenigen Farbtönen in der menschlichen Bekleidung auf dem Markt vertreten war und die Farbenfreudigkeit der Menschen im heutigen Sinne nicht vorlag.

Daß bei diesen Erfolgen der deutschen Leerfarbenindustrie sie den Weltmarkt beherrschte, war selbstverständlich. Durch den Krieg und den Friedensvertrag hat die deutsche Farbenindustrie einen großen Teil des Absatzgebietes verloren. In allen Staaten wurden Farbfabriken gegründet, zum Teil mit Staatshilfe. Die Ausfuhr ist um etwa zwei Drittel der Vorkriegszeit zurückgegangen. Trotzdem ist der Wert der ausgeführten Farben auf ungefähr 80 Prozent der Vorkriegszeit beziffert. Das liegt einmal in der allgemeinen Preiserhöhung der Leerfarbstoffe, dann aber darin begründet, daß die Auslandswerke vorwiegend Massenfärbstoffe herstellen, während die teuren Qualitätsfarben nach wie vor aus Deutschland bezogen werden. Die Verbindungen der Jgtag mit dem Ausland lassen heute schon erkennen, daß der verlorengegangene Einfluß der deutschen Leerfarbenindustrie wieder im Steigen begriffen ist.

Im Jahre 1913 begann die Badische Anilin- und Soda-Fabrik in Ludwigshafen auf dem benachbarten Oppauer Gelände am Rhein Neubauten für Stickstofffabrikation aus atmosphärischer Luft zu erstellen. Bei Kriegsausbruch war Deutschland von den natürlichen Salpeterquellen abgeschlossen, so daß die Militärverwaltung den beschleunigten Ausbau der Oppauer Fabrik veranlaßte, um aus dem Luftstickstoff eine ergiebige Salpeterquelle für den Kriegsbedarf zu erschließen. Zugleich wurde in Mitteldeutschland bei Merseburg das Luftstickstoffwerk Leuna von der Badischen Anilin- und Soda-Fabrik als Tochtergesellschaft gebaut und eröffnet. In beiden Fabriken haben wir es mit Riesenterminen zu tun, die während des Krieges fast ausschließlich Salpetersäure für Kriegszwecke herstellten.

Nach dem Krieg wurden diese beiden großen Werke ihrer eigentlichen Bestimmung zugeführt und stellen seit dieser Zeit stickstoffhaltige Düngemittel her. In jahrelangen Versuchen wurden die für die einzelnen Ackerböden und die verschiedenen Kulturpflanzen geeigneten Düngemittel und Düngermischungen herausgefunden. Die Stickstoffwerke haben ihre Düngemittel soweit spezialisiert, daß jeder deutsche Landwirt die von ihm benötigten Düngemittel von der Jgtag fertig beziehen kann.

Ein fühlbarer Mangel für die Landwirtschaft und für die Stickstoffdüngemittelindustrie war, daß phosphorhaltige Düngemittel vom Ausland eingeführt werden mußten. Künstliche (synthetische) Phosphorsäure herzustellen, ist bisher der chemischen Industrie noch nicht gelungen. Die vom Ausland eingeführten Rohphosphate wurden bisher mit Schwefelsäure aufgeschlossen, d. h. in wasserlöslichen Zustand, wie ihn die Pflanzen als Nährstoff gebrauchen, übergeführt. Mit der Herstellung dieser Superphosphate beschäftigten sich in Deutschland über 70 Phosphatfabriken. Der Jgtag ist es nunmehr gelungen, die ausländischen Rohphosphate ohne Schwefelsäure aufzuschließen. Dazu gehören große Ofenanlagen, die von der kleinen Phosphatindustrie nicht erstellt werden können. Die im Ofenprozeß hergestellte Phosphorsäure kann mit den Superphosphaten im Preise konkurrieren und hat den Vorteil, daß sie nicht mit der wertlosen Schwefelsäure belastet ist. Dadurch entstehen nicht nur der Landwirtschaft Vorteile, es werden auch die Transportkosten durch die fehlende Schwefelsäure ganz erheblich herabgesetzt.

Die im Ofenprozeß hergestellte Phosphorsäure gibt der Jgtag die Möglichkeit, Mischdünger herzustellen, die allen Anforderungen der Landwirtschaft gerecht werden. Bisher

mußte von Zeit zu Zeit, und auf bestimmten Böden regelmäßig, eine Zugabe von Phosphatdüngemitteln erfolgen. Die einzelnen Mischdünger werden heute so hergestellt, daß sie ohne weiteres in allen Kulturländern angewendet werden können. Gut ausgebaute Versuchslaboratorien haben die klimatischen und Bodenverhältnisse in der ganzen Welt studiert. Heute rechnet man damit, daß vor allem China für phosphorhaltige Stickstoffdüngemittel aufnahmefähig ist und daß in absehbarer Zeit ein großer Absatz nach dem Ausland erfolgt. Erisliche Konkurrenz hat der Farbentrust nicht zu gewärtigen.

Die deutschen Superphosphatfabriken werden dadurch zugrunde gerichtet. Die jetzt schon herrschende Notlage dieser Fabriken hat bereits zum Zusammenschluß einiger Gruppen geführt. Es unterliegt aber kaum einem Zweifel, daß die gesamten Phosphatfabriken dem Farbentrust zum Opfer fallen, denn schon bisher ist in dieser Industrie ein Produktionsrückgang um mehr als 50 Prozent gegenüber der Vorkriegszeit eingetreten. Die Preisentwicklung hat sich ebenfalls für diese Düngemittel ungünstig gestaltet, so daß heute schon vorauszu sehen ist, daß die neue Herstellungsweise von Phosphorsäure, und damit verbunden die Großproduktion von phosphathaltigen Düngemitteln, den kleinen Fabriken den Garaus machen wird.

Neben den stickstoffhaltigen Düngesalzen spielt der Kalkstickstoffdünger eine untergeordnete Rolle. Die Jgtag ist aber auch an der Kalkstickstoffindustrie interessiert. Die A.-G. für Stickstoffdünger Knappsch, Bez. Köln, ist ihr Eigentum. Außerdem ist sie an den Bayerischen Alzwerken beteiligt. Das Trustwerk Alexander Wacker A.-G. in München besitzt

**Ist
dein
Nebenmann
im
Verband?**

im Betriebe nicht jeder Kollege, jede Kollegin organisiert, so gebietet es
eigenes Interesse, daß Du versuchst, die Unorganisierten für den Verband zu gewinnen. Dein
ist der nächste, bei dem Du in kollegialer, sachlicher Weise mit der Agitation einsetzen mußt. Wo
Betriebe selbst die Agitation für Dich wirtschaftliche Nachteile haben kann, gibt es da kein Mittel, zu werben für den
Du brauchst nur zu wollen, und Du kannst werben außerhalb des Betriebes, um Deine Organisation stärker und achtunggebietender zu machen.

die Hälfte der gesamten Aktien der Alzwerke. Neuerdings hat die Jgtag die Fabrik Piesteritz (ehemalige Reichsstickstoffwerke) zur Herstellung von Phosphorsäure erworben.

Im vorigen Jahre überraschte der Anilinkonzern die Öffentlichkeit mit der Angabe, daß im großen Stickstoffwerk Leuna Methanol (Methylalkohol) in großem Ausmaß als Nebenprodukt hergestellt wird. Die deutsche Leerfarbenindustrie war auf Holzdestillate, wie Essigsäure, Azeton usw., angewiesen. Die deutsche Holzverkohlungsindustrie konnte den Bedarf nicht decken; die Vereinigten Staaten von Nordamerika hatten das größte Kontingent zu liefern. Einige Betriebe des Anilinkonzerns stellten zwar synthetische Essigsäure und die Wackerwerke in Bayern Azeton und andere Weiterverarbeitungsprodukte der Essigsäure her, konnten aber den Bedarf nicht entfern decken. Essigsäure und Nebenprodukte wurden über Kalziumkarbid gewonnen, so daß die Produkte verhältnismäßig teuer waren. Im Leunawerk wird Methanol aus der großen Menge des als Nebenprodukt überall auftretenden Kohlenoxyd gewonnen, das mit Wasserstoff zu Methanol umgesetzt wird. Die Produktion konnte in so großem Umfange aufgenommen werden, daß die deutsche Leerfarbenindustrie mit einem Schlage von der Einfuhr amerikanischer Holzdestillate frei wurde und ihren Methanol zu Preisen auf den amerikanischen Markt warf, daß dadurch die amerikanische Holzverkohlungsindustrie gefährdet wurde.

In Deutschland bestehen zwei Holzverkohlungskonzerne, die Konstanzer Holzverkohlungs-Industrie (Hiag) und der Verein chemischer Fabriken Mainz. Diese beiden Konzerne arbeiten im Auftrage der Frankfurter Metallbank, deren Leitung sich in Händen der Gold- und Silberscheideanstalt vorm. Röhrler befindet. Von der Metallbank laufen viele direkte Verbindungen zum früheren Anilinkonzern, der jetzigen Jgtag.

Durch die Herstellung des synthetischen Methanols hat der Anilintrust die Griffen der beiden Holzverkohlungskonzerne, die zusammen 10 Holzverkohlungsfabriken umfassen, untergraben. Durch einen Vertrag bis Ende 1929 stellt die Holzverkohlungsindustrie der Jgtag ihre Vertriebsorganisation zur Verfügung, während die Jgtag der Holzverkohlungsindustrie einen Teil ihres Methanols zum Eigenvertrieb als Ersatz für die unterbundene Produktion überweist. Was nach Ablauf des Vertrages im Jahre 1929 geschehen soll, ist eine offene Frage. Gegenwärtig ist die Holzverkohlungsindustrie bemüht ihre Position durch Ausschaltung einiger Fabriken zu verbessern. Die beiden Fabriken der Firma Henke u. Baertling in Holzwinden und Brakel sind stillgelegt und dürfen in den

nächsten 20 Jahren eine Konkurrenz gegen die Holzverkohlungsindustrie nicht aufnehmen. Wie sich die Holzverkohlungsindustrie durch Einengung der Produktionsbasis gegenüber der Jgtag-Konkurrenz am Leben erhalten will, trotzdem ihre technischen Grundlagen erschüttert sind, bleibt ihr Geheimnis. Fachleute sprechen offen aus, daß die Stilllegung der Holzverkohlungsbetriebe in Deutschland nur noch eine Frage der Zeit ist.

Die Mischdünger der Jgtag müssen, wenn sie allen Anforderungen gerecht werden wollen, jede Art Düngesalze enthalten. Heute schon werden die Stickstoffdüngemittel der Jgtag zum großen Teil mit Kalisalzen vermischt. Bei den letzten auf dem Markt geworfenen Leuna-Phosphaten sind Kalisalze unentbehrlich. Die Jgtag hat deshalb Fühlung mit der Kali-Industrie, vorwiegend mit dem Wintershallkonzern, gesucht. Der Wintershall-Konzern steht im Begriff, sich zu einer einheitlichen Gesellschaft zu verschmelzen. In Fachkreisen wird ausgesprochen, daß erst durch diese Verschmelzung Verhandlungsgrundlagen für die Annäherung an den Anilintrust geschaffen werden können. Es ist deshalb nicht von der Hand zu weisen, daß in absehbarer Zeit auch der jetzige Wintershall-Konzern der Jgtag angegliedert wird. Das ist um so wahrscheinlicher, da in den Kalisabriken heute schon viele Konkurrenzprodukte der chemischen Groß-Industrie hergestellt werden.

Die Kali-Industrie kann den Bedürfnissen des Düngemittelmarktes nicht gerecht werden. Sie wäre schließlich kapitalkräftig genug, eigene Stickstoff-Fabriken zu errichten. Ob sie dann aber gegen die den Weltmarkt beherrschende Jgtag erfolgreich konkurrieren könnte, ist sehr zweifelhaft. Als kluge Geschäftsleute werden sich die Parteien finden und eine Monopolstellung auf dem Düngemittelmarkt erlangen, die zwar die Kassen dieser Unternehmer füllt, sich aber für die Konsumenten schädlich auswirken wird.

Wie schon oben erwähnt, beschäftigt sich die Jgtag auch mit der Herstellung von Kunstseide. Die treibhausmäßige Entwicklung der Kunstseiden-Industrie wurde vom Anilintrust nicht übersehen. War anfänglich die Kunstseide dazu bestimmt, der Naturseide Konkurrenz zu machen, so ist heute bereits unverkennbar, daß das Schwergewicht der Kunstseide nicht in der Verdrängung der Naturseide zu suchen ist, daß sie sich vielmehr dadurch in der Textil-Industrie Heimatrecht erworben hat, daß sie in Wirkwaren, Kleiderstoffen und auch vielen anderen Gebieten Baumwolle und Wolle ersetzt und ergänzt. Schon der Name Kunstseide ist irreführend. Kunstspinnfaser wäre der treffende Ausdruck für alle künstlichen Textilstoffe aus Zellulose. Heute beschränkt man sich auch nicht mehr auf die Herstellung von Glanzstoff- oder Kunstseidefäden, man stellt Vioskoje-Wolle, Kunstwolle, Stapelfaser und Fäden mit verschiedenen anderen Benennungen her. Da die Kunstseide sich außerordentlich gut färben läßt, die Fäden im Ansehen und im Griff mit Seide, Baumwolle und zum Teil mit Wolle konkurrieren können, trifft sie dem Verbraucher auf allen Gebieten der Textilindustrie entgegen. In Herren- und Damenfäbren verarbeitet ist sie geeignet, Farbenwirkungen hervorzubringen, die man ohne Kunstseideeinschlag nicht kannte. Die Preisstellung der Kunstseide ermöglicht heute schon ihre weiteste Verbreitung.

Deutschland verfügt ebensowenig wie viele andere Länder über genügende Textilrohstoffe. Die Erzeugung von Baumwolle beschränkt sich auf tropische Länder. Da die chemische Groß-Industrie unter Führung der Jgtag es sich zur Aufgabe macht, fehlende Rohstoffe auf künstlichem Wege zu erzeugen, ist anzunehmen, daß sie auch in bezug auf Kunstseide das selbe Ziel verfolgt. Es müßte, falls Deutschland von der Einfuhr ausländischer Baumwolle frei werden will, die Kunstseideherstellung in größtem Ausmaß aufgenommen werden. Ob dazu die deutschen Rohstoffquellen, die Tannenwälder, ausreichen, ist eine andere Frage. Vorläufig ist die Kunstseide wie alle künstlichen Spinnfasern nur erst Streck- und Verjüngungsmittel für Textilwaren. Die gesamte Kunstseideherstellung ist trotz treibhausmäßiger Entwicklung gegenüber der Baumwolle und Wolle noch sehr gering. Erst 2 Prozent der gesamten Textilfaser sind Kunstseide.

Der Anilinkonzern hat bereits in Wolfen bei Bitterfeld in der Filmfabrik der Alga vor Jahren eine Kunstseiden-Fabrik errichtet. Nach Gründung des Anilintrusts wurde diese Fabrik erheblich erweitert, und zwei neue Fabriken werden in Berlin und bei Köln durch die Jgtag erbaut. Inzwischen ging der Anilintrust eine Interessengemeinschaft mit den Elberfelder Glanzstoffwerken ein. Er trat auch in nähere Beziehungen zum Kunstseide-Konzern Semberg, dessen Aktienmajorität sich im Besitz der Elberfelder Glanzstoff-Fabriken befindet. Aber auch mit der englischen Kunstseide-Industrie, und zwar mit der größten dort bestehenden Gesellschaft, der Courtaulds Ltd., hat die Jgtag engere Verbindungen angeknüpft. Diese nicht zu unterschätzende Kapitalmacht in der Kunstseide-Industrie errichtet eine gemeinschaftliche Kunstseide-Fabrik größten Ausmaßes im Rheinland bei Köln.

Aber damit gab sich der Anilintrust nicht zufrieden. In Deutschland verfügt der Sprengstoffkonzern Köln-Rottweil über drei große Kunstseidefabriken. Um sich auch diesen Einfluß zu sichern, hat sich die Jgtag mit der Köln-Rottweil A.-G. fusioniert. Die übrigen Gesellschaften des Sprengstoffkonzerns sind in die Fusion nicht einbezogen. Die Dynamit A.-G. Nobel, Rhein-Westf. Sprengstoff A.-G., Siegener Dynamitfabrik und Deutsche Zellulosefabrik in Eilenburg haben aber durch das Vertragsverhältnis mit der Jgtag eine Dividende für die Zukunft garantiert erhalten, die in einem bestimmten Verhältnis zu den Dividenden der Anilinaktien stehen. Dagegen hat sich die Jgtag gesichert, im Bedarfsfalle sich auch die übrigen Gesellschaften des Köln-Rottweil-Konzerns einzuverleiben. Durch diese Verbindungen ist die Jgtag in die Lage versetzt, den Kunstseide-Weltmarkt zu beherrschen. Gegenwärtig richtet sich der Kampf gegen die Kunstseide-Industrie in Nordamerika und in Italien.

Italien macht bisher der Kunstseide-Industrie dadurch Konkurrenz, daß es mit verhältnismäßig groben Sorten und außerordentlich niedrigen Preisen auf dem Markt erschleimt. Die niedrigen Preise sind mit bedingt durch die außerordentlich bescheidenen Löhne, die in Italien gezahlt werden. Durch Ausnutzung der gesamten Patente des Köln-Rottweil-Konzerns, der Patente und Erfahrungen der Vereinigten Glasstoff-Fabriken und der englischen Kunstseide-Industrie wird es der Jgtag bald gelingen, wenn nicht die amerikanische und italienische aus dem Felde zu schlagen, so doch diese Industrien zu einer internationalen Preiskonvention zu zwingen. Bestimmte Zeichen deuten an, daß die Weltpreiskonvention sich schon vorbereitet.

Mit dem Köln-Rottweil-Konzern hat die Jgtag aber nicht nur die Kunstseide-Industrie gewonnen; auch die Finanzkräfte des internationalen Sprengstoffkonzerns wird sie sich dienstbar machen. Es ist auch zu beachten, daß die Köln-Rottweil U. G., als nach dem Krieg die Herstellung von Sprengstoffen durch den Friedensvertrag eingeeignet war, dazu überging, andere Produktionsverfahren aufzunehmen. Unter anderem warfen sich die Sprengstoff-Fabriken auf Vulkanfaser-Artikel und erzeugten Triolin, das als Ersatz für Linoleum zu Fußbodenbelagen und Tischbezügen Verwendung findet. Köln-Rottweil trat also als Konkurrent der Linoleumfabriken in Erscheinung. Nachdem selbst die Reichseisenbahn-Triolin als Fußbodenbelag für Eisenbahnwagen in großen Mengen von Köln-Rottweil bezog, schloß sich die Linoleum-Industrie außerordentlich beengt. Eins der bedeutendsten Werke, die Germania Linoleumwerke U. G. in Viefingheim, wurde mit dem Köln-Rottweil-Konzern in einen Patentsstreit verwickelt. Man fand den Ausweg dadurch, daß sich die Deutschen Linoleumwerke in einer Interessengemeinschaft mit gemeinsamer Geschäftsführung und einheitlicher Gewinnverteilung zusammenfanden und mit der Köln-Rottweil U. G. einen Gesellschaftsvertrag abschlossen. Durch dieses Mandat ist nunmehr auch die Jgtag zur Kontrolle über die gesamte Linoleum-Industrie Deutschlands gelangt.

Zusammenschluß in der Mineralfarben-Industrie.

Zwischen zwei alten Firmen der chemischen und Mineralfarben-Industrie A. Behringer, G. m. b. H., Charlottenburg, gegründet 1852, und Gebrüder Heyl u. Ko., Charlottenburg, gegründet 1833, ist es zu einem vollständigen Zusammenschluß gekommen. Die gemeinsamen Betriebe werden durch eine neu gegründete Betriebs-Gesellschaft, Heyl-Behringer-Farbenfabriken, U. G., in der bisherigen Weise weitergeführt. Das Aktienkapital beträgt 1 Million Reichsmark und ist bar eingezahlt. Durch den Ausbau neuer gewinnbringender Verfahren, durch Erzielung wirtschaftlicher Ersparnisse und durch Beseitigung der Konkurrenz sollen die Fabriken rentabler arbeiten. Die Fusion wird für den Anfang eines engeren Zusammenschlusses der chemischen Mineralfarbenfabriken Deutschlands gehalten. Man erwartet dadurch eine besonders günstige Entwicklung auf dem Auslandsmarkt.

Die J. G. Farbenindustrie U. G. betätigt sich ebenfalls auf dem Gebiete der Mineralfarbenfabrikation. Durch Erwerb einer Lithoponfabrik nimmt sie eine führende Stellung in der Mineralfarben-Industrie ein. Ob der Zusammenschluß der Firmen Heyl u. Behringer im Gegensatz zur J. G. Farbenindustrie U. G. erfolgt ist oder ob er nur die Grundlage einer engeren Zusammenarbeit beider Gesellschaften abgeben soll, ist vorläufig noch nicht zu übersehen.

Vom Reichskaltrat.

Am 11. August ist der Reichskaltrat erneut zusammengetreten, um zudem vom Kaltsyndikat gestellten Antrag, ab 15. August die Kalt-Inlandpreise um durchschnittlich 18 Prozent zu erhöhen, Stellung zu nehmen. Nachdem der Antrag von einem Vertreter des Kaltsyndikats begründet war, stellte ein Vertreter des Handels einen neuen Antrag, wonach die Preise vorläufig um 12 Prozent und in den Wintermonaten um weitere 6 Prozent erhöht werden sollten. Der Antrag wurde mit 12 Stimmen unterstellt.

Bei der Abstimmung stimmten von 26 Mitgliedern 13 für und 9 gegen den Antrag, während sich die 4 Mitglieder der christlichen Organisation und des Gewerkevereins H. D. der Stimme enthalten haben. Der von einem Vertreter des Handels gestellte Antrag, die Preise um durchschnittlich 12 Prozent zu erhöhen, wurde also mit 13 gegen 9 Stimmen angenommen.

Der Vertreter des Reichswirtschaftsministeriums hat gegen die Preiserhöhung Einspruch erhoben und dies auch in längeren Ausführungen begründet.

Wir kommen auf die Angelegenheit nochmals zurück. Wj.

Nahrungsmittel-Industrie

Die deutsche Fisch-Industrie im Jahre 1925.

Über die volkswirtschaftliche Bedeutung unserer Fischindustrie dürfte die Meinungen kaum auseinandergehen, weil der Fisch in der verschiedensten Form heute immer mehr zu einem Volksernährungsmittel wird. Der Deutschen selbst nicht so viele Nahrungsmittel erzeugt, wie es braucht, könnte die Einfuhr der übrigen Nahrungsmittel noch mehr eingeschränkt werden, wenn der deutsche Fischfang und der Fischverbrauch noch gesteigert würden. Nach dem Jahresbericht des Reichswirtschaftsministeriums für Ernährung und Landwirtschaft für das Jahr 1925 betrug das Fangergebnis der deutschen See- und Küstereifische 210 219 000 Kilogramm im Werte von 55 287 000 Mk. Im Jahre 1924 betrug das Fangergebnis rund 217 1/2 Millionen Kilogramm. Das Ergebnis ist im letzten Jahre also etwas geringer. Von dem deutschen Fang wurden 72 Prozent nach Deutschland gebracht, während der übrige Teil in anderen Ländern abgesetzt wurde.

Die Einfuhr an zubereiteten und frischen Seefischen betrug im Jahre 1925 305 836 000 Kilogramm im Werte von 127 1/2 Millionen Mark. Rechnen wir von dieser Einfuhr die deutsche Ausfuhr ab, dann ergibt sich ein Ueberschuß von rund 282 Millionen Kilogramm. Werte von 114 1/2 Millionen Mark. Im Vorjahre betrug der Ueberschuß 266 Millionen Kilogramm. Er ist also im letzten Jahre etwas geringer. Des Gesamtjahres- und Ausfuhrergebnis im Jahre 1925 geht aus nachstehender Tabelle hervor:

Gesamterfang und -ausfuhr an frischen und zubereiteten Seefischen im Jahre 1925.

Fischarten	Einfuhr in Kilogramm	Ausfuhr in Kilogramm	Einfuhr-Aber-übersch in Kilogr.
Frische Heeringe	23 012 000	2 307 000	120 705 000
Frische Fische außer Heeringe	20 245 000	5 245 000	14 998 000
Zubereitete Fische	152 560 000	11 007 000	131 553 000
Seefische	3 632 000	4 529 000	4 114 000
Schwammfische	11 633 000	748 000	10 885 000
	399 082 000	23 236 000	375 846 000
1924:	393 997 000	27 826 000	366 171 000

Rechnen wir den deutschen Seefischfang und den Einfuhrüberschuß zusammen, dann ergibt sich ein Inlandverbrauch von 400 Millionen Kilogramm an Seefischen. Davon sind rund 6 Millionen Kilogramm von den Fischweidewerken verarbeitet. Auf den Kopf der Bevölkerung (60 Millionen) umgerechnet, erhalten wir einen Seefischverbrauch in Deutschland von frischem und zubereitetem Zustande von 8 Kilogramm pro Kopf. Dazu käme der Fischverbrauch aus den Binnengewässern, der aber gegenüber dem Seefischverbrauch nicht allzu stark ins Gewicht fällt. Demgegenüber besteht ein Fleischverbrauch von rund 47 Kilogramm pro Kopf. Deutschland steht mit seinem Fischverbrauch ähnlich gelegenen Ländern zum Teil zurück. So beträgt der Fischverbrauch Englands z. B. 20 bis 25 Kilogramm pro Kopf. Dieses ist zum Teil durch die inzulatte Lage Englands bedingt. Über den hohen Nährwert der Seefische besteht kein Zweifel. Die günstige Lage Deutschlands ist dazu geeignet, den Fischfang und den Inlandverbrauch bedeutend zu steigern. Industrie und Verhöbe müßten nur mehr Propaganda für den Fischverbrauch treiben. Hier ist in letzter Zeit ein guter Anfang gemacht. Bei dem Verbrauch spielen natürlich die Preise eine große Rolle. Nachstehend bringen wir eine Übersicht über die Preise verschiedener Länder.

Durchschnittliche Marktpreise für alle Fischarten (ohne Schellfische) in den verschiedenen Ländern in Schilling für 1 Kilogramm:

Land	1910	1913	1919	1921	1922
Frankreich	0,28	0,29	0,82	0,31	0,42
Italien	0,12	0,24	0,42	0,38	0,33
Schweden	0,09	0,08	0,24	0,10	0,11
Norwegen	0,35	0,30	0,82	0,53	0,49
Dänemark	0,05	0,05	0,15	0,09	0,07
Färöer	0,10	0,12	0,30	0,17	0,14
Island	0,21	0,25	0,30	0,18	0,18
Deutschland	0,23	0,27	0,58	0,37	0,35
Holland	0,20	0,23	0,58	0,50	0,39
Großbritannien und Irland	0,3	0,50	1,32	0,77	0,79

Aus der Tabelle ist ersichtlich, daß der deutsche Fischpreis gegenüber der Vorkriegszeit verhältnismäßig günstig dasteht. Die letzten Zahlen stammen allerdings aus der Inflationszeit und geben, gerade weil sie in Schilling ausgedrückt sind, ein genaues Bild nicht. Für 1922 ist schätzungsweise die Ziffer von 1921 eingesetzt. Die Tabelle zeigt, daß die Fischpreise gegenüber der Vorkriegszeit in anderen Ländern höher sind als bei uns. Obige Preise verstehen sich für Rohwaren im Großhandel. Erziehungsgemäß ist die Spanne zwischen Produzentenpreis und dem Preis im Kleinhandel heute bei allen Waren höher als früher, so daß auch die Preissteigerung im Kleinverkauf wesentlich höher ist. Die tatsächlichen Fischpreise in den Verkaufsgeschäften zeigen das auch mit aller Deutlichkeit. Hier muß zunächst abgebaut werden, um eine weitere Verbilligung der Fische und Fischwaren herbeizuführen.

Die deutsche Fischindustrie (Küchereien, Marinieranstalten und so weiter) ist bei ihrem Rohstoffbezug, wie aus obigen Darlegungen ersichtlich, nicht nur auf den deutschen Fischfang, sondern zu einem erheblichen Teile auch auf die Einfuhr frischer Fische angewiesen. Der deutsche Fischfang ist gegenüber der Vorkriegszeit bedeutend gestiegen, aber auch heute werden noch Riesemengen frischer Fische eingeführt. Die Fischindustrie führt nun ständig Klagen darüber, daß sie nicht vollbeschäftigt ist. Aus dem Jahresbericht geht indes hervor, daß die deutsche Fischindustrie im Jahre 1925 etwa 240 000 Doppelzentner frische Fische mehr zur Verfügung hatte, als vorabereitete, als im letzten Friedensjahre. Der Bericht sagt dann weiter:

Allerdings ist die Leistungsfähigkeit der deutschen Fischindustrie während des Krieges und nach dem Kriege durch zahlreiche Neubauten und durch den Ausbau vieler alter Anlagen um etwa 80-100 Prozent gestiegen, so daß die Durchschnittsbeschäftigung der Fischindustriellen Betriebe immer noch hinter der der Vorkriegszeit zurückbleibt. Da die Rentabilität eines Gewerbes wesentlich davon abhängig ist, daß alle Betriebsmittel bis zur Grenze ihrer Leistungsfähigkeit ausgenutzt werden können, ist diese Feststellung für unsere weiteren Darlegungen von besonderer Bedeutung.

Also, die Leistungsfähigkeit der deutschen Fischindustrie ist heute 80 bis 100 Prozent höher als früher. Die vorhandenen Anlagen sind aber nicht voll beschäftigt. Demnach muß auch der Verbrauch an zubereiteten Fischen doch wesentlich gestiegen sein. Es kann also nicht gelagt werden, daß es der Fischindustrie schlecht geht; es sind eben, wie auch in anderen Industrien, immer noch zuviel Kriegsgründungen vorhanden, die alle danach trachten, ihre Betriebe aufrecht zu erhalten. Die Qualitätsfrage bei der Rohstofflieferung hat die Industrie wiederholt beschäftigt. Der Bericht konstatiert, daß hier im letzten Jahre eine wesentliche Besserung eingetreten ist. Das habe natürlich auch Einfluß gehabt auf die Qualität der Fertigware. An einer anderen Stelle sagt der Bericht wörtlich:

„Aus den bisherigen Darlegungen geht hervor, daß die Fischindustrie im Jahre 1925 in unserem Wirtschaftsleben insofern eine Sonderstellung einnimmt, als sie nicht nur keine Einschränkung ihres Arbeitspersonals vorzunehmen brauchte, sondern im Gegenteil mehr Leute als in den Vorjahren beschäftigen konnte. Dieses ist überall dort, wo die Fischindustrie eine größere Bedeutung hat, wie in Hamburg-Altona, Geestemünde-Bremerhaven, Kopenhagen, Lübeck-Schlutup, Kiel, Eckernförde, Stralsund und so weiter, als Wohlstand empfunden worden. Wenn aber daraus geschlossen werden sollte, daß die Fischindustrie im vorigen Jahre sich eines guten Geschäftsganges erfreute, so wäre das ein großer Irrtum. Die Fischindustrie stellt zur Handhabung solche Nahrungsmittel her, die ihre Käufer in den minderbemittelten Bevölkerungsschichten der Großstädte und Industriezentren finden. Durch das große Heer von Arbeitslosen, das in den letzten Monaten des vorigen Jahres auf über 2 Millionen anwuchs, war die Nachfrage der Kreise, auf die die Fischindustrie in erster Linie angewiesen ist, außerordentlich geschwächt. Schon daraus mußten sich Absetzschwierigkeiten ergeben, die das Gewerbe unerträglich belasteten.“

Wenn in obigen Ausführungen zum Ausdruck kommt, daß aus der künftigen Beschäftigung von Arbeitern und aus evtl. Renteneinstellungen nicht geschlossen werden könne, daß es der Industrie gut gehe, so kann man das Gegenteil daraus auch nicht schließen. Wo Beschäftigung ist, da ist auch Verdienst. Wenn wollen wir anerkennen, daß die Fischindustrie den Lohnabbau nicht mitgemacht hat. An Verträgen dazu hat es aber auch da nicht gefehlt, jedoch hätte die Arbeiterchaft dabei auch ein Wortchen mitzureden. Was bei einem früh-frühlichen Kampf heranzukommen, wissen die Fischindustriellen noch aus früheren Kämpfen, und so hat man es vorgezogen, Kämpfe zu vermeiden.

Lang leidlicher Beschäftigung wird erneut darüber geklagt, daß man der Auslandsfische gegenüber nicht konkurrenzfähig sei. Interessant ist in dieser Beziehung, daß man bei der Ausfuhr möglichst Zollfreiheit fordert, während die Einfuhr durch möglichst hohen Zoll abgeperrt werden soll. Der Bericht sagt darüber:

„Bei dem Wüchsig von Handelsverträgen muß darauf Rücksicht genommen werden, daß die deutsche Fischindustrie in erster Linie billige Volksernährungsmittel herstellt, die einen hohen Zoll nicht vertragen können.“

An einer anderen Stelle heißt es bezüglich des Einfuhrzölles wie folgt:

„Wenn ein Wettbewerbsverhältnis zwischen der deutschen und der ausländischen Fischindustrie wieder hergestellt werden soll, wie es vor dem Kriege bestanden hat, so müßte der Vorkriegszoll mindestens verdoppelt werden.“

Also möglichst hohen Zoll für die heimische Industrie gegen die Einfuhr und Zollfreiheit nach außen. Das sind aber Grundzüge, die sich bei Abklärung von Handelsverträgen nicht immer realisieren lassen. Es ist doch eigentlich selbstverständlich, daß Schutzgebühren unsererseits, Schutzgebühren andererseits auf der anderen Seite hervorgerufen; denn auch die ausländische Fischindustrie ihre Kämpfe für den Massenkonsum her, die, um mit dem Bericht zu reden, einen hohen Zoll nicht vertragen können. Wer

also nach Schutzzöllen ruft, muß damit rechnen, daß aus anderen Staaten der gleiche Ruf erschallt. Die Fischindustrie sollte daher nach dem Grundgedanken handeln, daß die Wurzeln einer gelunden Industrie in erster Linie in einem guten Inlandabfah liegen. Es gilt also, den deutschen Inlandabfah zu steigern. Hier muß danach getrachtet werden, daß die Ware möglichst billig an den Mann kommt.

Es ist nun einmal Tatsache, daß der Fisch sehr häufig als Fleischersatz von Konsumenten angelesen wird. Er wird als solcher nur dann genommen, wenn er wesentlich billiger ist. Reichen die Preise auch nur annähernd an die Fleischpreise heran, dann greift der deutsche Konsument zum Fleisch. Auch durch Einführung technischer Verbesserungen könnte die Konkurrenzfähigkeit der Fischindustrie gesteigert werden. Wir haben bereits im Vorjahre darauf verwiesen, daß auch die deutsche Maschinenindustrie Maschinen konstruiert hat, die geeignet sind, die Fischverarbeitung wesentlich zu verbilligen. Durch Verbilligung der Produktion und entsprechende Preisermäßigung kann der Konsument am besten gesteigert werden, gerade weil es sich hier um einen Massenkonsumartikel handelt.

In dem Bericht wird wiederholt anerkannt, daß die deutsche Reichsregierung der Fischindustrie manche Erleichterung in steuerlicher Beziehung gewährt hat. Dabei ist es nicht geblieben, die Regierung hat auch direkt Reichsmittel zur Förderung der Hochseefischerei und zu Propagandazwecken zur Verfügung gestellt. Arbeiten alle interessierten Teile auch ferner in dieser Richtung zusammen, dann dürfte es möglich sein, den deutschen Fischverbrauch und somit auch die deutsche Fischindustrie in ihrer Produktion wesentlich zu steigern. Dabei muß oberster Grundsatz sein: Großer Umsatz, kleiner Nutzen; dann kommen sowohl Industrie wie Konsument auf ihre Rechnung!

Arbeiterentlassung in der Rahma-Margarinefabrik.

Schon wieder einmal soll ein Teil der Belegschaft der Rahma-Margarinefabrik in Goch abgebaut werden. Dem Vernehmen nach plant man jetzt, circa 75 Arbeiter in das große Heer der Arbeitslosen einzureihen. Der angebliche Grund der geplanten Entlassungen soll in einer Verpackungs- und Produktionsänderung liegen. Infolge der hier in den Orten Cleve und Goch einseitig gelagerten Erwerbsmöglichkeiten, da außer der Margarine- und Schokoladeindustrie von einer Industrie überhaupt nicht gesprochen werden kann, trifft eine Arbeitslosigkeit die durch den Abbau betroffenen Margarinearbeiter besonders hart, weil eine andere Arbeitsgelegenheit kaum vorhanden ist. Manche werden jahrelang arbeitslos bleiben. Und mit dem Erwerbslosenversicherungsgesetz geht es immer noch nicht vorwärts. Außerdem muß jeder Arbeitslose so lange unterstellt werden, als man ihm keine Arbeit verschaffen kann. Hinweisen wollen wir auf eine große Ungerechtigkeit. Hier, im holländischen Grenzgebiet, wohnen jetzt 30 und mehr Jahre Hunderte von Arbeiterfamilien, die die holländische Staatsangehörigkeit noch haben. Sie alle zahlen seit Jahren Erwerbslosenbeiträge, sind aber im Arbeitslosenfalle vom Bezug der Erwerbslosenunterstützung ausgeschlossen. Daß ein derartiger Zustand eine Unbilligkeit sondergleichen darstellt, wird niemand ernstlich bestreiten. Entweder zahlt man Beiträge und hat einen Unterhaltungsanspruch, oder aber man zahlt keine und hat keinen Anspruch. Wir fordern jedoch, Unterhaltungsanspruch für alle. Die Margarinefabrik in Goch beschäftigte in den Jahren nach dem Kriege rund 1400 bis 1500 Arbeiter. Zur Zeit werden aber nur zwischen 800 und 900 Arbeiter beschäftigt. Die tägliche Margarineproduktion aber ist um mindestens 100 Prozent höher als früher, da die Belegschaft fast doppelt so stark war. Eine Preisreduzierung ist dadurch nicht eingetreten.

Im Gocher Bezirk sind aber auch so viele Entlassungen nicht erforderlich. Die Verhandlungen im Arbeiterrat haben einwandfrei ergeben, daß im Betrieb ein Antreiber-System gefördert wird, das in einzelnen Abteilungen von einigen Aufsichtern so angewandt wird, daß es einfach nicht mehr zu ertragen ist.

Geradezu unverständlich oder ist, daß die Betriebsleitung gleichzeitig mit der Durchführung der Entlassungen eine größere Anzahl von jugendlichen Arbeiterinnen einzustellen gedenkt. Also, jugendliche weibliche Arbeitskräfte will man einstellen, um so billige Arbeitskräfte zu haben. Die Gewerkschaften werden sich gegenüber diesen Praktiken umzustellen müssen.

Jugendbewegung.

Bericht der freigewerkschaftlichen Jugendgruppe der Zahlstelle Köln des Fabrikarbeiterverbandes.

Die Ortsverwaltung Köln des Verbandes der Fabrikarbeiter beschloß im Herbst 1925 die Errichtung einer Jugendabteilung am Orte und beauftragte den Kollegen Wahinken mit der Leitung. Dieser berief einige Sitzungen aller Interessenten der Jugendgruppe ein. Gesprochen wurde über Wert und Aufgaben der freigewerkschaftlichen Jugendbewegung. Der durch die Sitzungen erzielte Erfolg war ein guter. Schon am Anfang des Jahres 1926 konnte eine Gründungsversammlung der freigewerkschaftlichen Jugendsektion des Fabrikarbeiterverbandes Köln stattfinden, bei einer Teilnehmerzahl von 75 Kollegen und Kolleginnen. Die Versammlung wurde mit Musik und Rezitationen eingeleitet. Im Mittelpunkt des Abends stand ein Referat eines Jugendkollegen über Aufgaben und Ziele der freigewerkschaftlichen Jugendbewegung. Von dieser Versammlung ausgehend, die in den Herzen und Köpfen der jungen Menschen einen tiefen Eindruck hinterlassen hatte, wurde nun eine planmäßige Arbeit im Dienste der Gruppe eingeleitet. Alle vierzehn Tage wurde eine Jugendversammlung im Jugendheim der Arbeiterwohlfahrt abgehalten, und zwar ein gewerkschaftlicher Schulungsabend und ein Abend geselligen Charakters. Je einmal in der Woche fand eine Vorstandssitzung statt, in der über den organisatorischen Aufbau der Gruppe gesprochen wurde. Die Teilnehmerzahl der Versammlungen schwankte zwischen 40 und 50. Mitte Mai stellte sich beim Eintritt des schönen Wetters ein Rückgang der Teilnehmerzahl ein. Dieses ist aber nicht nur auf das schöne Wetter zurückzuführen, sondern auch der Glanz an die Gewerkschaftsbewegung scheint durch die innere Zerstückelung der Arbeiterklasse schwankend geworden zu sein. Mitte Juni mußten die Veranstaltungen ganz eingestellt werden, denn die Teilnehmer derselben bestanden in einer Zahl von höchstens 5 bis 10 Kollegen.

Die Jugendleitung beschloß nun nach dem Jugendtag in Düsseldorf, an dem 10 Kollegen von uns teilnahmen, eine neue Arbeitsmethode einzuführen, und zwar sollen Betriebsversammlungen abgehalten werden, wodurch die jungen Menschen wieder zusammengeführt werden sollen. Ob wir bei dieser Arbeitsmethode einen Erfolg haben werden, muß abgewartet werden. Es kommt viel darauf an, wie die älteren Kollegen sich dieser Jugendarbeit innerhalb der Betriebe gegenüberstellen.

Eine altbekannte Tatsache ist, daß die Jugendlichen von sich selbst aus wenig zur Verbesserung ihrer Lage tun können, und wenn sie erkennen, daß sie bei den älteren Kollegen kein Verständnis und keine Unterstützung finden, ist es sehr schwer, bei ihnen eine organisierte Verbindung zu erreichen. Doch geben wir die Hoffnung nicht auf, denn, so sagt Gottfried Keller:

Wer jene Hoffnung gab verloren,
Und bößlich sie verloren gab,
Der wäre besser ungeboren.
Denn lebend wohnt er schon im Grab.
Der Jugendleiter: Franz Dahmen.

Literarisches.

Neuland-Kalender 1927. Preis 50 Pf. 80 Seiten. Neuland-Verlag, G. m. b. H., Hamburg, Eppendorfer Weg 211. Der Kalender enthält außer dem üblichen und notwendigen biblischen Erzählungen, die, weil charakterbildend, insbesondere für die Jugend von hohem Werte sind.